

# Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint  
wochenlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstag und Sonnabends.  
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf.,  
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.  
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate  
werden Montags, Mittwochs und  
Freitags bis spätestens Mittags  
12 Uhr angenommen.  
Insertionspreis 10 Pf. pro dreig-  
spaltene Corpuszeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma H. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. A. Berger baselt.

No. 14.

Sonnabend, den 1. Februar

1896.

### Die gesetzliche Wahlpflicht.

Die Thatache, daß bei politischen Wahlen, namentlich bei Reichstagswahlen, unter den bürgerlichen Parteien im Allgemeinen eine weit größere Lässigkeit und Zuschaltung bereift, als in den Reihen der Sozialdemokratie, und daß letztere diesem Umstande wesentlich mit ihre bisherigen Erfolge bei den Reichstagswahlen verdankt, hat schon früher wiederholt Anregungen zur Einführung eines indirekten Wahlzwanges hervorgerufen. Auch jetzt liegt wiederum ein derartiger Vorschlag vor, welcher von dem ehemaligen preußischen Minister des Innern, Herrn Herrfurth, ausgestellt ist. Herr Herrfurth will, um den Keim seines Vorschlags auf Einführung der gesetzlichen Wahlpflicht herauszuziehen, das Richterschein eines Reichstagswählers im Wahllokal bei ungünstiger oben gar keiner Entschuldigung bestraft wissen. Die Strafe soll in einer Geldstrafe von 50 Mark, welche unter Umständen bis auf drei Mark herabgesetzt werden kann, bestehen. Die Strafsumme soll durch den Wahlvorstand festgelegt werden, ihre Einziehung derselben im Verwaltungsverfahren erfolgen. Schließlich wird vorgeschlagen, die Namen der Bestraften in "öffentlicher Weise" bekannt zu machen und die Kosten dieser Veröffentlichungen aus den Strafbeträgen zu decken.

Herr Herrfurth selber will nun allerdings seinen Vorschlag keineswegs als ein unfehlbares Altheilmittel zur Beseitigung anerkannter Schwächen und Missbildungen des jetzigen Reichstagswahlsystems betrachten wissen, wie aus der Begründung der von ihm gegebenen Anregung hervorgeht. Aber er meint, die gesetzliche Wahlpflicht würde innerhalb weniger den einen praktischen Erfolg einer durchschnittlichen Vermehrung der Stimmenzahl bei Reichstagswahlen um etwa 25 Prozent haben. Er bezeichnet es dann weiter als sehr wahrscheinlich, daß die Stimmen der mobil gewachten lässigen Wähler überwiegen würden, sofern die bürgerlichen Parteien zu Gut kommen würden und daß also auf selbe Weise eine Brüderlichkeit der Sozialdemokratie erwartet werden dürfe. In der That kann man Herrn Herrfurth in der Meinung befrüchten, daß der größere Theil jener Wählermassen, die bisher consequent der Wahlurne fern geblieben sind, zweifellos zu den Gegnern der Sozialdemokratie gerechnet werden dürfen, und es ist daher weiter anzunehmen, daß die Abgabe ihrer Stimmen viele Reichstagswahlkreise, deren Mandate sich jetzt in sozialdemokratischen Händen befinden, den bürgerlichen Parteien zurückgewinnen würden. Trotzdem erregt aber die von Herrn Herrfurth vorgeschlagene Einführung des gesetzlichen Wahlzwanges schwere Bedenken, ganz abgesehen davon, daß der Herrfurth'sche Vorschlag ja gar nicht die direkte Wahlpflicht, sondern nur den Zwang zum Erscheinen im Wahllokal vorschreibt. Die praktische Durchführung des Gedankens würde sich deshalb höchstens sehr schwierig gestalten, weil die vorgeschlagene Maßregel in vielen Fällen eine große Belästigung zahlreicher Staatsbürger und weiter eine unabsehbare Menge von Streitigkeiten mit den Behörden sowie von offenkundigen Verleugnungen des Gesetzes bewirken würde. Man denkt doch nur, wie besonders in großen Städten der gesetzliche Wahlzwang eine gewaltige Anzahl von Strafmaßnahmen nach sich ziehen könnte, welche Unzumut von Belästigungen und gesetzlichen Streitigkeiten, aber auch von Groll und Unmut würde sich alsdann hieraus ergeben!

Ferner wurde auch die Feststellung dessen, was als eine genügende oder eine ungenügende Entschuldigung des Wählers zu betrachten sei, gewiß eine Fülle weiterer Schwierigkeiten und Unstimmigkeiten verursachen, was z. B. von der Frage der Umständlichkeiten zu gelten hätte. Schließlich würde bei Stichwahlen die gesetzliche Wahlpflicht schwerlich ihre Wirkungen im Sinne Herrfurths äußern, denn wo die Sozialdemokratie in solchen erogenen Entscheidungen steht, da pflegt sie fast immer auf der gegenseitigen Verfeindung der bürgerlichen Parteien zu beruhen. Jedenfalls kann es wohl als übrigens gelten, daß der Herrfurth'sche Vorschlag eines gesetzlichen Wahlzwanges bei der Regierung oder bei einer Partei ernstlichere Beachtung findet, andernfalls müßte er wenigstens die materielle Ausübung des Wahlrechtes selber fordern.

### Tagesgeschichte.

Kaiser Wilhelm über die politische Situation in Deutschland. Das "Berliner Tageblatt" schreibt unter diesem Titel an leitender Stelle: Von sehr geschäftsreicher Seite wird und soll geschrieben, daß uns, obwohl wir nicht in der Lage sind, seine Authentizität zu verbürgen, doch wichtig und interessant genug erscheint, um es unseren Freunden nicht vorzuhalten: Die 25jährige Jubelfeier des Deutschen Reiches hat naturgemäß in unseren möglichen Kreisen zu mannigfachen politischen Gedanken austausch Anlaß gegeben, und Allen voran ist es der Kaiser, welcher derartige Erörterungen liebt und ihnen Bedeutung zu verleihen weiß. So wird versichert, daß

Seine Majestät sich unlängst über die politische Situation im Deutschland berichtet habe, daß jedes fröhliche Kundgehung hinter der Bedeutung dieser letzten weit zurückbleibe. Der Kaiser berichtet man, hätte freundlich und gebüldig die etwas weit-schweifigen Ausführungen eines gelehrten alten Herren an, der den Übergang zu einem rein parlamentarischen System als bestes Heilmittel gegen alle staatenvereinenden Bestrebungen empfahl. "Was wollen Sie?", verachtete Majestät lebhaft, "soll ich etwas thun, was ich meiner innersten Überzeugung noch für verfehlt halte? Und mehr noch. Soll ich etwas in Scene setzen, wozu mich die politische Lage durchaus nicht auffordert? Das wäre eine sehr unphilosophische Politik! Unsere Parlemente haben Majoritäten, aber keine Majorität — mit wen soll man da regieren? Ich hoffe, daß ich wirklich kein unbedeider Mensch bin; ich lasse mir ganz gern von einer Versammlung von tüchtigen Abgeordneten imponieren. Aber soll ich zum Impponieren auffordern? Mein Volk benutzt seine verfassungsmäßigen Rechte, es räume mit der unseligen Parteiesplitterung auf und schreibe politisch die Ganzen von den Halben! Kommt dabei auch etwas heraus, was mir persönlich noch so sehr gegen den Strich geht, so werde ich doch der erste sein, der die Achtung vor der Verfassung in Ehren hält. Ich werde häufig verfehlt, obwohl ich meine Gedanken durchaus nicht verschleiere. Ich erfülle mein von Gott verliehen hohe Mission nach bestem Willen und Gewissen und denke nicht daran, meine Abschamungen irgend jemand aufzumündigen. Sosehr die Gesetze nicht verfehlt werden, mag jeder seinen Pantoffel schwingen, wie er Lust hat! Wo meine Kräfte bei der Leitung unserer politischen Geschäfte nicht ausreichen, bin ich Gott für Das, was geschieht, nicht mehr verantwortlich. Unter Volk hat den Beweis leidlicher Mündigkeit so herrlich erbracht — mein Großvater hat da den unvergleichlichen Exerziermeister abgegeben. Der politische Exerziermeister hingegen ist die Verfassung, die kommandiert immer zuletzt, nicht ein Einzelwill; und die politische Situation ist heutzutage niets das Werk des ganzen Volkes, nicht das eines einzigen Mannes. Wenn Sie wüssten, wie ich die Kapuziner jeder Art verabscheue! Männer erfordert die Zeit, rückgriffsweise, überzeugungstreue Männer! Wo ist eine Majorität von solchen? Zeigen Sie sie mir, damit ich Ihnen meinen sozialen Bruch entbiete. Wollte Gott, daß das zweite Vierteljahrhundert eine Scheidung der politischen Geister herausföhre, eine Majorität, welche das Gesamtinteresse des Volkes über jedes Sonderinteresse stellt. Nur in solcher Wandlung sehe ich die Basis für eine gesunde innenpolitische Entwicklung, die uns auch nach außen stark erhält."

Berlin, 30. Januar. Der "Reichsanzeiger" schreibt: Das Kriegsministerium hat in Verbindung mit der physikalisch-technischen Reichsanstalt über die Bewerbung der Röntgenischen Erfindung für kriegsrichtige Zwecke Versuche angestellt. Eine Reihe photographischer Aufnahmen gab ein deutliches Bild der stützgehabten Knochenverletzungen und ließ den Sitz eines stecken gebliebenen Projektils mit Sicherheit erkennen. Die Versuche werden in größerem Maßstabe fortgesetzt.

Der Reichstag sah am Dienstag seine Verothungen nach mehrjähriger Abreise wieder fort. Die gesammte Sitzung wurde durch die Weiterberatung des Antrags des Innern ausgefüllt, trotzdem konnte letzter noch nicht zur Erledigung gebracht werden. Gedachtenheil wurde wiederum, wie schon in der letzten Sitzung, über die Reform des Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetzes debattiert, wozu der Antrag Auer um Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Alterrente auf das 60. Lebensjahr und der mehrheitliche Antrag Hize — Vereinfachung des Verfahrens, Einbeziehung der Witwen- und Waisenfürsorge u. s. w. — den Anstoß gegeben hatten. Es sprachen zu diesem Vortrag die Abgeordneten von Staudt (cont.), Pochodek (freil. Vereinig.), Dr. Enneckerus (nat.-lib.), Graf Roos (conf.), Singer (soz.-dem.), v. Stumm (freconf.), Stadtzonen (soz.), Dr. Hize (Centr.), regierungsfestig wurde durch Dr. Böttcher wiederholt in die Debatte eingegriffen. Im Allgemeinen wurde hierbei von fast allen Seiten der Unzufriedenheit mit dem bureaukratischen Charakter des Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetzes Ausdruck verliehen und namentlich das Markensteuer und das Beweisverfahren verurtheilt. Die Diskussion endete nach Ablehnung des Antrages Auer mit einstimmiger Annahme des Antrages Hize. Hize hat deshalb genehmigt dann das Haus den Titel: "Zur Überarbeitung des Auswanderungswesens", und nahm schließlich noch den Titel "Commission für Arbeitersatz" an. In der Debatte über letztere Position brachten die sozialdemokratischen Abgeordneten Böbel und Wolfenböhle Beschwerden über verschiedene Mängel im Bäckereigewerbe vor. Staatssekretär Dr. von Böttcher entgegnete durch einen Hinweis auf die Bundesrathäuserverordnung vom 16. Dezember 1894 zur Befreiung anerkannter Mängel im Bäckereigewerbe. Am Mittwoch beschäftigte sich der Reichstag mit Initiativträgen aus dem Hause.

In der Sitzung des Reichstages vom 20. Januar äußerte sich der Generalpostmeister Dr. v. Stephan u. U. folgendermaßen: "Vor kurzem fiel es einem unflieglichen Kopf ein, in die Zeitungen die völlig aus der Luft gebrachte Nachricht zu legen, die Post beschäftige sich mit dem Problem, wie sie im Jahre 1900 die Marken stempeln werde. (Heiterkeit.) Bekanntlich stampfen wir bloß mit den Zähnen und Fingern, also jetzt mit 96, um Raum zu sparen. Man gründet sich nun, was wird die Post 1900 machen, die beiden Wägen zum Stempeln verwenden? Das ist eine sehr einfache Sache; aber es verzögert kein Tag, an dem wir nicht mit Vorschlägen förmlich überflutet werden; es liegen Hunderte und Tausende vor. Die meisten „Erfinder“ schicken ihre Vorschläge in eingeschriebenen Briefen; das freut mich, denn das bringt wenigstens der Postkasse mehr Porto ein. Die Prämienforderungen für die „Erfindung“ schwanken zwischen 20 und — 1000 M. (Hört! Hört!) Diese Stempel-Vogelatze verursacht uns eine Unmengen von Korrespondenzen. Wir haben wahrlich schon genug zu thun; jeder Tag hat seine eigene Sorge; wir brauchen noch nicht an das Jahr 1900 zu denken."

Friedrichsruh. 27. Januar. Ein geborener Adlner schreibt der "Kölner Blg.": Ich fuhr heute, an Kaiser Geburtstag, mit meiner Frau aus Hamburg hierher. Wie trafen den Fürsten im Park, er sah vorzüglich aus, ging sehr elastisch und unterhielt sich sehr lange mit uns. Ich erzählte ihm unter anderem, daß man in Köln bei jeder Gelegenheit sein Denkmal aufs Schönste schmückt, darauf antwortete mir der Fürst: "Ich weiß, daß mich die Kölnner in ihr Herz geschlossen haben und das ehrt mich sehr." Er schien sich sehr wohl zu befinden, war sehr munter und verabschiedete sich unter den liebenswürdigsten Worten von meiner Frau mit einem Kuß und von mir mit einem Handdruck. Der Fürst trug zum Geburtstag des Kaisers zu Ehren Uniform, darüber einen leichten Pelz. Gestern und vorgestern machte er Spazierfahrten.

In größeren und besonders begeisterter Reden ist Kaiser Wilhelm anlässlich der Feier seines Geburtstages vom deutschen Botschafter in Wien, Grafen Eulenburg und vom Statthalter der Reichslande Fürsten Hohenlohe-Langenburg an festlicher Tafel gefeiert worden. Aus Petersburg wird gemeldet, daß Zar Nicolaus bei der Frühstückstafel im Winterpalais am Montag einen herzlichen Trinkspruch auf Kaiser Wilhelm ausgetragen habe.

Die italienischen Mitglieder des tyrolischen Landtages sind ihrer Mandate verlustig erklärt worden, weil sie sich weigern, an den Verhandlungen teilzunehmen. Die parlamentarischen Vertreter Südtirols haben bekanntlich schon vor einiger Zeit beschlossen, dem Landtage so lange fern zu bleiben, als nicht Regierung und Landtag den Wählern ihre eigenen Verwaltung zugestehen. — In Ungarn hat die gemäßigte Opposition, die Nationalpartei unter Führung des Grafen Apponyi, beschlossen, den Kampf gegen das Ministerium Banffy, mit allen Kräften fortzuführen.

Wieder einmal war dieser Tage eine große Sensationsnachricht von englischer Seite in die Welt gesetzt worden. Die "Daily News" hatten eine Depesche aus Wien über einen von Russland den anderen Mächten vorgeschlagenen Plan einer Theilung der Türkei veröffentlicht. Nach diesem angeblichen Plane sollte Russland Armenien und das andere türkische Kleinasien bis Alexandrette sowie Konstantinopel erhalten, Frankreich Syrien und Palästina, Österreich-Mazedonien, England Ägypten und die Ostküste des Persischen Golfs, Italien Tripolis, Griechenland, Thessalien, Kreta und die Inseln des Ägäischen Meeres bekommen. Es hieß weiter sogar schon, daß alle Mächte zugestimmt hätten, nur Österreich mache noch Vorbehalte. Indessen hat sich rasch genug herausgestellt, daß dieser angebliche Theilungsplan der Türkei nichts als ein starkes Phantastisch ist, man weiß weder in Berlin, noch an anderen Brennpunkten der europäischen Politik etwas von einem solchen russischen Vorschlage. Auch versichert das Deutsche Bureau, es besteht keinerlei Begründung für die Berichte über russische Flottenrouten und über den Plan einer Theilung der Türkei. Die Lage bezüglich der Türkei sei dieselbe wie bisher, die Mächte seien alle eifrig bemüht, den status quo aufrecht zu erhalten.

König Ferdinand von Bulgarien hat sich bei seinen persönlichen Beziehungen, den Botskan für die orthodoxe „Umtaupe“ des Prinzen Boris umzustimmen, einen Korb geholt. In der kurzen Audienz des Königs Ferdinand beim Papste erklärte letzter rund heraus, wie gewildet wird, daß der Botskan den Übergang des Prinzen Boris nicht gestatten könne, mit welchem ablehnenden Bescheide der Bulgarenkönig wieder von Rom abgesetzt ist. In Sofia thut man allerdings, als ob die „Umtaupe“ des kleinen Boris auf alle Fälle beschlossene Sache sei, auch wird gemeldet, daß Kaiser Ferdinand dem von ihm aufgefundenen Herzog von Numale einen Brief für den Zaren übergeben habe, in welchem dieser um Übernahme der Patriarchat bei der Taufe des Prinzen Boris gebeten wird.

## Vaterländisches

**Wilsdruff.** Das am Donnerstag Abend im Saale des Hotels zum "weichen Adler" abgeholte zweite Winter-Abonnementkonzert war sehr zahlreich besucht. Das vom Stadtmusikdirektor Herrn Römisch aufgestellte Programm war in jeder einzelnen Nummer ein gut gewähltes und die Ausführung desselben auszeichnet zu nennen; Herrn Direktor Römisch muss man überhaupt das Kompliment machen, daß er bei der Wahl der Musikstücke in seinem Programm sehr vorsichtig zu Werke geht. Zu diesem Konzert war es ihm gelungen, Herrn Kantor Hirsch für einige Piecen zu gewinnen, und verdienst die selben: "Großes Konzert (C-dur) für Piano-Solo" und "Frühlingsspiel für Piano-Solo" den Vorzug des Abends; nicht minder sind besonders erwähnenswerth die "Konzert-Arie für Clarinet-Solo", sowie das große Tongewölbe "Die Deutschen vor Paris", sowie auch das Charakterstück "Die Post kommt." Ruhmenswerth sei auch der Ruhe gedacht, mit welcher seitens der Besucher jede einzelne Konzertnummer angeklungen wurde, wodurch sich der Genuss des Konzertes für den Kunstreund erhöhte. Wünschen wir auch schon heute den dritten und letzten Winter-Abonnementkonzert einen gleichen Erfolg.

Der heutigen Nummer liegt eine Beilage des bekannten Parostologen Königly Freisch. in St. Ludwig, Elsass, bei.

Die herzlichen Beziehungen zwischen den einander auch durch verwandtschaftliche Bande verbundenen Höfen von Stuttgart und Dresden — die Frau Prinzessin Johanna Georg von Sachsen gedenkt bekanntlich der katholischen Seitenlinie des württembergischen Herrscherhauses an — haben durch den soeben stattgefundenen Besuch des württembergischen Königs-paares in der Hauptstadt Sachsen's eine neue Bestiegung erfahren. Die Ankunft der württembergischen Majestäten, welche vorher anlässlich der Feier des Geburtstages des Kaisers in Berlin geweilt hatten, in Dresden erfolgte programmgemäß am Dienstag Nachmittag 4 Uhr 11 Min. auf dem Leipziger Bahnhofe. König Albert und Königin Carola empfingen daselbst, umgeben von den Prinzen und Prinzessinen des Königshauses, ihre erlauchten Gäste; die gegenseitige Begrüßung trug einen sehr innigen Charakter. Nach den üblichen Empfangsceremonien fuhren die sächsischen Majestäten mit den württembergischen Majestäten unter Ehrenhofreiter von Garde-Reiter-Abteilungen nach dem Königlichen Schloss, unter freudiger Rundgebung des in den Einzugsstraßen versammelten Publikums. Um 6 Uhr war im Residenzschloß große Tafel, welcher Abends 1/2 Uhr Festvorstellung im Hoftheater nachfolgte. Am Mittwoch Vormittag unternahm das württembergische Königs-paar eine Rundfahrt durch die Stadt und den Großen Garten, um 1 Uhr Mittwoch fand Familienfrühstück beim Prinzen Johann Georg statt, gegen 6 Uhr Abends trafen König Wilhelm und Königin Charlotte vom böhmischen Bahnhofe aus, bis wohin die sächsischen Majestäten ihren hohen württembergischen Gästen das Geleite gegeben hatten, wieder ab.

Reiche Ernte hielt auch in dem vergangenen Jahre der Tod unter der sächsischen Leherrschaft. In der Zeit von Michaelis 1894 bis dahin 1895 verstorben 137 Adelige und zwar erreichten ein Alter von 20 bis 30 Jahren 15 (10,5 Proz.); 30 bis 40 Jahren 20 (14,5 Proz.); 40 bis 50 Jahren 24 (17,5 Proz.); 50 bis 60 Jahren 22 (16 Proz.); 60 bis 70 Jahren 17 (12,4 Proz.); 70 bis 80 Jahren 22 (16 Proz.); 80 bis 90 Jahren 16 (11,6 Proz.). Einem erreichte ein Alter von 91 Jahren.

Aus der Böhmen. An dem unmittelbar bei dem Bahnhof Köplichsbrücke belegten Bahnübergange ereignete sich am Mittwoch Abend ein tragischer Unglücksfall. Eben war der 6 Uhr 4 Minuten hier abgehende Personenzug nach Berlin beim Stationsgebäude vorgefahren und in der Erwartung des zu gleicher Zeit von Leipzig her die Station passenden Schnellzuges die Uebergangshärrt er überfahren worden, als ein Fremder, ein Handlungsscheident aus Oschatz, vom Orte her an dem Bahnhof in voller Eile anlangte und in der Meinung, daß der haltende Zug derjenige sei, welchen er benutzen müsse, sich mit Gewalt durch die Böschung der Barriere wängte, um über die Gleisanlage nach der anderen der Perron-Seite — zu gelangen. Da sauste plötzlich an dem Personenzug vorüber der Schnellzug heran, erschoss den Mann und überfuhr ihn derart, daß er sofort getötet wurde. Eine Schuld an dem Unfalle trifft nur den Betungslüchten selbst für sein unerlaubtes Ueberschreiten des Bahnhofspaares. Vielleicht aber wird die Bahndirektion durch den Unfall verantwortlich, auch noch an der Ortseite des so gefährlichen Ueberganges einen zweiten Wärter anzustellen.

Dippoldiswalde, 30. Januar. In den Morgenstunden des heutigen Tages ist das an der rothen Weißeritz zu Obercarsdorf gelegene Mühlgrundstück von Kleinum, zu welchem außer Mühle und Brettmühle auch eine Brotbäckerei sowie eine Käsethafabrik gehörten, durch ein Schadenfeuer bis auf ein Nebengebäude und eine neue, mit harter Dachung versehene Scheune eingeschmolzen worden. Leider soll der genannte Besitzer keine Vorräthe an Getreide, Mehl, Holz &c nicht verschafft haben. Das Feuer ist schon kurz nach Mitternacht ausgebrochen, hat aber bis gegen Abend der Morgendämmerung angehalten. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Dresden, 29. Januar. Ihre Majestäten der König und die Königin von Württemberg haben heute Nachmittag 5 Uhr 30 Minuten nebst Gefolge unsere Residenzstadt mittels Sonderzuges verlassen und sind über Hof nach Stuttgart zurückgekehrt. Ihre Majestäten der König und die Königin von Sachsen haben den hohen Reisenden das Geleite nach dem Bahnhof.

Großenhain. Die für 1897 in unserer Stadt geplante Ausstellung für Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft scheint nunmehr gesichert, da auch die Vertreter der angrenzenden preußischen Kreisen in der jüngst stattgehabten Sitzung des vorbereitenden Committees befriedigende Erklärungen abgegeben haben. Die Wahl der nötigen Sonderauschäftsse ist bereits vorgenommen worden; die Zeichnungsbogen für den Garantiefonds werden demnächst in Umlauf gesetzt. Mit der Ausstellung wird eine Abtheilung für Forst und Jagdwesen, sowie eine solche für Fischerei verbunden werden.

Eine alte Sitte wird in dem wendischen Theile der Oberlausitz am letzten Sonntage im Januar gepflegt, ein Brauch, der sonst nirgends bestehet und dessen Entstehen Jahrhunderte zurückliegt. An diesem Tage feiern nämlich hier die Vögel ihre Hochzeit und die ganze Einwohnerschaft begeht dieses auf einer alten Sage beruhende Fest mit. Schon am Tage vorher stellen die Kinder Schüsselchen vor die Fenster der Häuser, und auch in den kleinsten und ärmlichsten Hütten wird dieser

Brauch nicht verklärt. Mit größter Zuversicht erwarten nun die Kinder, daß sie von den Vögeln nicht vergessen werden und auch ihren Anteil an dem Hochzeitsmäuse verschaffen erhalten. Am anderen Morgen sind die Schüsselchen dann von Elternhand mit allerhand Süßigkeiten gefüllt.

In dem bekannt nur wenige Minuten von den Bahn- und Schiffstationen entfernten Dresdner Etablissement Wiener Garten an der Augustusbrücke ist seit Kurzem ein neuer 500 mtr. großer Concertsaal eröffnet worden. Derselbe ist mit vollendet Durchführung sowohl hinsichtlich der dekorativen Ausstattung als auch der neuesten technischen Errichtungen wie Centralheizung, vorzüglicher Ventilation, Glühlicht erbaut und findet dabei täglich Konzerte bei möglichem Eintrittspreise statt. Die Konzerte werden von der aus 25 gut geschulten Musikern bestehenden Kapelle unter der ausgedachten Leitung ihres Musikdirektors, Herrn A. Wentscher, ausgeführt und erfreuen sich dieselben bei stets abwechselnden Programmen allerlei Anerkennung und lebhaften Besuches. Auger der Concertzeit ist der Saal, dessen Bau bis an die Elbmauer reicht, auch als Restaurant geöffnet und bietet durch seine bevorzugte Lage an der Elbe mit einem freien Überblick über den Strom, die gegenüberliegende Brühlsche Terrasse und die verkehrsträchtige Augustus- und Karolibrücke einen höchst angenehmen und unterhaltsamen Aufenthalt. Rühmlich bekannt ist die vortreffliche Bewirthung, welche man stets in den allgemein beliebten Wiener Gartn zu finden gewohnt ist, und wird daher ein Besuch dieses Etablissement Niemand, welcher nach Dresden fährt, gereuen. Das geräumige Restaurant, Wintergarten und die im Tunnel befindliche, originell eingerichtete oberbayerische Gebirgs-Schänke sind stets eintrettsfrei geöffnet.

Der Stadtrath zu Werbau verbot eine dort am 25. Januar beabsichtigte Volksversammlung, in welcher Wittig aus Leipzig einen Vortrag über Goethes "Faust" halten wollte. Der Verbot stützt sich u. a. darauf, daß anzunehmen sei, daß die Wissenschaftlichkeit nur als Declamation für die Behandlung allgemeiner sozialer und politischer Fragen dienen und der Vortrag zur Aufzeichnung gegen die Gesetz und bestehende Gesellschaftsordnung benutzt werden sollte.

Plauen i. B. Sachsischen Grenzaufsehern fielen in dieser Woche acht starke Ochsen in die Hände, welche bei Ebmash aus Böhmen nach Sachsen eingeschmuggelt werden sollten. Die Pascher sind durch die Flucht entkommen.

## Magische Photographie.

Von Gotthold Hildebrandt.

Als im Beginn des Vorjahrs die Aufsehen erregenden Entdeckungen der Engländer Ramsay und Lord Rayleigh die gesammte wissenschaftliche Welt verblüfften, da schien es fast, als wenn unsere verehrten angelsächsischen Vetttern den deutschen Forschern wieder einmal den Rang abgenommen hätten. Mit umso beträchtigerem Stolze dürfen wir heute auf unsern Würzburger Professor Roentgen hinweisen, der zur Jahreswende die Welt mit einer wissenschaftlichen That bestimmt hat, die nichts weniger bedeutet als eine weitere Vorschreibung des Marktsteins wissenschaftlicher Erkenntnis in die geheimnis-umwobenen Geheimnisse der noch untersuchten Natur.

Professor Roentgen zeigte bei einer Versammlung das Skelett einer Hand, um deren Ringfinger in eigentlich magischer Weise ein Ring frei in der Luft zu schweben scheint. Dieses Handskelett hat ohne nähere Erklärung nichts Sonderliches an sich.

Wenn man aber erfährt, daß dieses Handskelett einem lebenden Menschen angehört und im Finstern mit einem, dem Menschenauge nie sichtbar werdenden Lichte photographiert ist, so wird man einigermaßen in Erstaunen gelegt werden und verschaut sein, die Geschichte für eine interessante wissenschaftliche Schnurre zu halten.

Die Entdeckung dieser magischen Photographie fand in folgender Weise statt.

Professor Roentgen bemerkte, daß eine in der Nähe der Geisslerschen Röhre befindliche Baryumplatinchlorplatte jedesmal in fluoreszierendem Lichte ausleuchtete, wenn er einen Induktionsstrom durch die Geisslersche Röhre schickte.

Es zeigte sich, daß die Baryumplatinchlorplatte noch bis zu einer Entfernung von zwei Metern von den Kathodenstrahlen erregt wurde. Das Einschließen der Geisslerschen Röhre in einen Papptablon oder in eine Holzschale änderte nichts an dem merkwürdigen Vorgang. Professor Roentgen kam jetzt auf die Idee, an die Stelle der Baryumplatinchlorplatte im finstern Zimmer eine gewöhnliche photographische Platte zu exponieren, und — die Platte reagierte ebenso, als wenn sie dem Lichte exponirt worden wäre. Noch mehr. Es gelangte ein Stück photographisch empfindlich gemachten Film oder eine Glassplatte lichtdicht in eine Holzschale einzuschließen, und den zu photographirenden Gegenstand vor die Schachtel zu stellen, um seine Wiedergabe auf der in der bloßen Holzschale steckende Platte zu bewirken. Es lag nahe, diese Ausstreuungen für ultraviolette Lichtstrahlen zu halten, aber ein weiterer Versuch bewies das Gegenteil. Während die ultravioletten Strahlen den Brechungsgesetzen des Lichtes gehorchen, thun es diese Kathodenstrahlen nicht. Sie lassen sich weder durch Spiegel zurückwerfen, noch durch Prismen zerstreuen u. s. w. Sie werden auch nicht, wenn die von der Kathode ausgehenden Strahlen durch einen Magnet abgelenkt. Hierdurch unterscheiden sie sich von der Kathodenstrahlung, von welcher sie, wie Roentgen fand, ausgehen, und durch den Mangel der Reflexion und Refraction von den anderen Strahlungen, namentlich vom ultravioletten Lichte, das eine starke Brechbarkeit besitzt. Es bedarf ein derartiger Apparat also nicht einmal einer Linse.

Diese Strahlen nun, von deren solcher gestaltigen Wirkung man bisher gar keine Ahnung hatte, und die für das Auge vollständig unsichtbar sind, durchdringen, im Gegensatz zu gewöhnlichen Lichtstrahlen, Holz, Kunststoff, Metalle, kurz je nach ihrer Dicke mehr oder weniger alle sonst undurchdringlichen Körper. Man kann bei hellem Tageslicht mit "geschlossener Rosette" photographieren; das heißt, die Lichtstrahlen gehen den gewöhnlichen Weg und durchdringen auch den Holzdeckel, der vor die lichtempfindlichen Platten gespannt ist und sonst vor dem Photographen entfernt werden muß. Sie durchdringen auch eine Holzplatte vor dem zu photographirenden Objekt.

Bringt man zwischen die Geisslersche Röhre und den leuchtenden Schirm liegend welche Gegenstände, so beobachtet man zunächst, daß fast alle Körper mehr oder weniger für die Wirkung durchlässig sind: so brennen zwei bis drei Centimeter dicke

Bretter aus Tannenholz die Wirkung nur sehr wenig, ebenso lassen mehrere Centimeter dicke Hartzummiwalzen noch Strahlen (Roentgen bezeichnet sie vorläufig als X-Strahlen) hindurch, während Metalle schon in dünnen Schichten eine merliche Schwächung der Wirkung hervorufen. Die eingeschalteten Gegenstände werken infolge dessen je nach ihrer Natur und der Dicke der durchstrahlten Schicht mehr oder weniger dunkle Schatten auf die photographische Platte. Professor Roentgen photographirt z. B. die Gewichtsstücke eines Gewichtsbares, ohne das Holz zu öffnen, in welchem die Gewichte aufbewahrt sind. Auf der gewonnenen Photographie sieht man nur die Metallgewichte, nicht die Kassette. Ebenso kann man Metallgegenstände, die in einem Holzkasten verwahrt sind, photographiren, ohne den Kasten zu öffnen. Roentgen photographirt bei verschlossener Zitrone von einem Zimmer in das andere, indem er dort die Geisslersche Röhre, hier die lichtempfindliche Platte hinstellt und erhält ein deutliches Reliebfeld von der der Platte zugewandten Seite. Wie die gewöhnlichen Lichtstrahlen durch Glas gehen, so gehen diese Kathodenstrahlen auch durch Weichtheile des menschlichen Körpers. Am überraschendsten ist nämlich die durch den erwähnten photographischen Prozeß gewonnene Abbildung von einer menschlichen Hand. Das Bild enthält die Knochen der Hand, um deren Finger der Ring frei zu schweben scheint. Die Weichtheile der Hand sind nur als Spur sichtbar.

Die Meldung erscheint etwas märchenhaft, hat aber für den Physiker nichts Unwahrscheinliches an sich. Es wird wohl in ältester Zeit bereits in den Laboratorien die Sache sehr eingehend geprüft und zur weiteren Entwicklung gebracht werden. Die Physiker werden ihre Studien über die bisher unbekannte Lichtleitung machen, welche Gegenstände durchdringt, die als undurchdringlich für das Licht gegolten haben und den Lichtstrahlen aus den Geisslerschen Röhren den Durchgang ebenso gestalten, wie eine Glasplatte den Sonnenlicht. Die Physiker auf dem speziellen Gebiete der Photographie werden binnen Kurzem der Entdeckung von allen Seiten auf den Leib rücken und Versuche anstellen, wie diese verhältnismäßig werden können, wie sie praktisch verwertet werden können; für diese praktische Verwertung wieder werden sich die Biologen und Aerzte, insbesondere zunächst die Chirurgen lebhaft interessieren, weil sich ihnen hier eine Perspektive auf einen neuen, sehr wertvollen diagnostischen Bereich zu öffnen scheint.

Vorläufig sei nur darauf hingewiesen, welche Wichtigkeit für die Diagnose von Knochenverletzungen und Knochenkrankheiten es haben würde, wenn es bei einer weiteren, rein technischen Entwicklung dieses neuen photographischen Verfahrens gelingt, nicht nur eine menschliche Hand in der Weise zu photographiren, daß auf einem Bilde die Weichtheile nicht erscheinen, wohl aber eine genaue Zeichnung der Knochen. Der Arzt könnte dann zum Beispiel die Eigenart eines komplizierten Knochenbruches ganz genau kennen learnen, ohne die für den Patienten schmerzhafte manuelle Untersuchung; der Wundarzt könnte sich über die Lage eines Fremdkörpers im menschlichen Leibe, einer Kugel, eines Granatensplitters, viel leichter als bisher und ohne die oft so qualvollen Untersuchungen mit der Sonde unterrichten. Für Knochenkrankheiten, die auf keine traumatische Ursache zurückzuführen sind, wären solche Photographien, vorausgeleget, daß die Fertigung derselben gelingen sollte, ebenso ein wertvoller Behelf für die Diagnose wie bei dem einzuschlagenden Heilverfahren.

Professor Mosettig in Wien über dessen gelungene Versuche mit den Roentgenstrahlen im Dienste der Chirurgie berichtet worden ist, bat sich folgendermaßen über die Roentgensche Entdeckung geäußert: "Die Tragweite der Entdeckung und deren Bedeutung für die Chirurgie lasse ich noch nicht annähernd vorausbestimmen. Zur Stunde halte sie für die Chirurgie nicht besonders ins Gewicht, ob man auch andere erprobte Methoden habe. Heute sei die Sache mehr eine chirurgische Spielerei. Aber bei der Möglichkeit, daß es der Wissenschaft gelingen könnte, eine Verbesserung zu erreichen, erhoffe sich eine unzählig Perpektive für die Zukunft. Man denke nur an die Verlegung Gariboldis in der Schloß bei Aspromonte. Den General hat eine Kugel in die Herz getroffen, die Kugel war aber einige Zeit unauffindbar. Mit Hilfe der Roentgenschen Entdeckung wäre damals das Projekt sofort erkannt und entfernt worden. Jetzt liege ein Mann mit einer noch nicht fixirten Kugel im Rückenmark gelähmt auf seiner Abtheilung. Für diesen Mann und die operative Chirurgie wäre ein vervollkommenes Roentgensches Verfahren, wonach die Strahlen auch in weitere Körperpartien einzuwirken vermöchten, von unschätzbarem Werthe. Leider sei man noch weit davon, aber die Hoffnung auf die Möglichkeit der Erreichung dieses Ziels darf man nicht aufgeben." Die Versuche werden im allgemeinen Krankenhause zu Wien fortgesetzt und auch andere Professoren beschäftigen sich mit der Entdeckung. — Die Londoner medizinische Zeitschrift "Lancet" heißt über die Anwendung der Roentgenstrahlen in der wundärztlichen Praxis folgenden interessanten Fall mit: "Im Londoner Guy-Spital liegt schon seit Monaten ein Matrose stark darnieder, dessen Extremitäten sich im Zustande vollkommenen Erstarrens befinden. Er kann weder gehen noch stehen, noch vermag er mit den Händen etwas zu greifen. Vor Monaten hatte man ihn betrunken in das Spital gebracht. Auf dem Rücken in der Gegend der Wirbelsäule, war eine kleine blutende Wunde zu sehen, die in dessen Schrift nach einigen Tagen wieder verheilt, während der Kranke selbst gelähmt blieb. Alle bisher angewandten Versuche beweisen sich als fruchtlos. Dr. Williamson, der Primarius der betreffenden Spitalsabtheilung, kam nun, als er von den Roentgenischen Experimenten las, auf die Idee, in der beschriebenen Weise mehrere Rückenpartien des Kranken zu photographiren, und da gewahrte er auf dem Bilde zwischen den leichten Rücken- und dem ersten Kreuzwirbel einen Fremdkörper, dessen Beschaffenheit er sich nicht zu erklären vermochte. Er möchte also an der betreffenden Stelle einen Einschnitt und fand zwischen dem Wirbelsäulen eine Westerlinge so stark eingezwängt, daß sie förmlich herausgezogen werden mußte. Schon am darauffolgenden Tage konnte der seit Monaten gelähmt gewesene Matrose wieder gehen."

## Vermischtes.

\* Umschrieben. "Denke Dir, Oder, meine Braut bekommt 200.000 Mark Mitgift!" — "Na aber, die daste nie einen Schönheitspreis bekommen haben!"

\* Belostend. A.: "Was haben Sie denn hier für ein hübsches Buch?" — B.: "Da trage ich alle meine Verbindlichkeiten ein . . . Wenn Sie mir fünfzig Mark pumpen — kommen Sie auch hinein!"

chefur  
häuslic

Verm.

Ot

M  
werde  
Freyb

G  
Bettw  
schwä  
schäde  
folgen  
Scheifi

ebenso  
Strahlen  
hindurch,  
merkliche  
eschäfete  
t und der  
Schoten  
ographiert  
das Holz-  
nd. Auf  
gewichte,  
nde, die  
ohne den  
schlossener  
dort die  
stelle und  
ewandten  
las geben,  
heile des  
die durch  
Abbildung  
Knochen  
schein.  
aber für  
wird wohl  
sache sehr  
t werden.  
bekannte  
die als  
en Lich-  
ebenso  
ie Psal-  
n binen  
b rücken  
wie sie  
erwerbs-  
besondere  
nen hier  
schen Be-  
sichtigkeit  
entran-  
tschen  
gelingt,  
raphien,  
wohl aber  
e dann  
bruches  
schmerz-  
über die  
Kugel,  
hne die  
richten,  
e zurück-  
t, das  
voller  
fahren.  
Berüche  
egie ver-  
agensche  
ab deren  
ähnend  
sturgie  
die Be-  
pielerei,  
gelingen  
eine uns  
an die  
Den  
el vor  
schen  
nd ent-  
nicht  
teilung  
vervoll-  
n auch  
nschäf-  
e Hoff-  
diese  
meinen  
fforen  
medi-  
g der  
genden  
schen  
nützen  
kann  
en et-  
en in  
d der  
die in-  
d der  
reduke  
arzt  
dem  
ebenen  
hren,  
üfens-  
offen-  
n der  
dem  
sich sie  
raus-  
sene

Druckschleier auf. Der Herr Professor verneigte sich  
befriedigt vor dem Fräulein.  
Negative Bestätigung. "Der Herr Gemahl ist doch sehr  
häuslich?" — Jawohl, wirthshauslich!"

### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am Sonntag Septuaginst  
Vorm. 8½ Uhr Gottesdienst. Predigt über Jer. 9, 23. 24.

### Henneberg-Seide

nur ächt, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz-  
weiss und farbig, von 80 Pf. bis M. 18,65 p. Meter —  
glatt, gestreift, kartiert, gerunstet, Damast etc. (ca. 240 versch.).  
Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und  
steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

**Die Messerniederlage und Handlung von Otto Starke, Wilsdruff, Markt**  
empfiehlt in großer Auswahl und billigen Preisen  
**Tischmesser u. Gabeln, Tranchiermesser und Gabeln, Schlachtmesser, Küchenmesser, Obstmesser, Taschenmesser, Wiegemesser, Hackmesser, Gartenmesser, Zugmesser etc. etc.**

### Mäuse u. Ratten

werden schnell und sicher getötet durch Apoth. Freyberg's (Delitzsch)

### Rattenkuchen

Menschen, Haustiere und Geflügel unschädlich. Wirkung tausendfach belobigt. Dos. 0,50, 1,00 und 1,50 in der Löwen-Apotheke Wilsdruff.

**Geheime Hals- und Hautkrankheiten,**  
Weißfuss, Bleichsucht, Magen-, Hämorrhoidal- und Blösenleiden,  
Bettlässen, Flechten, feindsähnliche Leiden, Drüsengeschwüre (Kröpfe), alte Wunden, offene Beinschäden, Salzfluss, Krampfadergeschwüre und  
folgen der Onanit behandelt **Wittig in Dresden-A., Scheffelstr. 51, II.** Zu sprechen täglich von 9—5.



### Maria-Magazin Magen-Tropfen

vortrefflich wirkend bei Krankheiten des Magens, sind ein  
= Unentbehrliches =  
altbekanntes  
Haus- und Volksmittel  
bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übertriebenem Nahrungsblähung, lauen Aufhören, Kolik, Sodbrennen, übermäßiger Schleimproduktion, Selbstsucht, Ekel und Erbrechen, Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung.

Auch bei Kopfschmerz, fällt er vom Magen herab, Überlasten des Magens mit Speisen und Getränken, Bürmer, Leber- und Darmhochleiden als heilkräftiges Mittel erprobt.

Bei genannten Krankheiten haben sich die Maria-Magazin Tropfen seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bestätigen.

Preis à Flasche sammt Gebrauchs-

Anweisung 80 Pf., Doppelflasche M. 1,40.

Central-Verband durch Apotheker Carl

Brady, Chemnitz (Märkten).

Mau bittet die Schuhmarke und

Unterschrift zu beachten.

Maria-Magazin Magen-Tropfen sind

richt zu haben in

Wilsdruff: Löwenapotheke.

### Neu! Wiener Garten-Saal Neu!

Glühlicht. Centralheizung. Vorzügliche Ventilation.

Täglich von 7 bis 11 Uhr Streich-Konzert.

Ochester 25 Musiker. Leitung Musikdirektor A. Wentscher.

Mittwochs und Sonnabends 2 Konzerte

Nachmittags 4 bis 7 Uhr. Abends 8 bis 11 Uhr.

Eintritt 20 Pfg.

Sonntags und Feiertags Frühschoppen-Concert

von 11 bis 1 Uhr Mittags. Eintritt frei. Programm 10 Pfg.

Nachmittags-Concert

von 4 bis 7 Uhr.

Der Saal ist auch außer der Concertzeit als Restaurant geöffnet.

Echte Biere: Spatenbräu, erstes Culmbacher und Brgl. Pilsner, Weißbier Lagerbier.

Hochachtungsvoll

Moritz Canzler & Co.

Emmenthaler Limburger Käse,  
à Pfd 50 Pfg.,  
empfiehlt Hugo Busch.

Karpfen u. Aale Moritz Schulze.

### Tanz-Unterricht.

Erlaube mir ergebenst anzugeben, daß ich gesonnen bin,  
Mittwoch, den 5. Februar,

Abends 8 Uhr im Saale des Herrn Gumpert, Burkhardtswalde, einen Tanzunterricht zu eröffnen.

Zahlreicher Theilnahme steht freundlich entgegen

Ed. K o h.

Musitus und Tanzlehrer, Wilsdruff.

Keine Medizin! Keine Operation!  
Naturheilkunde.

Allen Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend die ergebene Anzeige, daß durch eifriges Studium und mehrjährige praktische Erfahrungen der Naturheilkunde ich mich hieraus als

### Naturheilkundiger

empfiehlt.

Die verschiedenen Anwendungsmethoden der Naturheilkunde sind Licht, Luft, Ruhe, Bewegung, Wasser in jeden Aggregatzustande, also kalt, los, heiß, in Dampfform, feuchte Packungen, Bänder, jener Massage und Heilgymnastik.

Dresdnerstraße 63. Hochachtungsvoll

Karl Altmann.

Viele von der Medizinheilkunde aufgegebene Kranken sind durch das Naturheilkundeverfahren gerettet worden.

Grösste in Kürze in meinem eigenen großen Hausegrundstück in bester Geschäftslage am Plothe eine

### Möbelhandlung,

und bitte ich die Herren Möbelfabrikanten und Tischlermeister um Zuendung von Preiscuranten etc.

Ich resekt nur auf mittlere und einf. Waaren, welche pr. Casse kaufe.

Gustav Möhler, Chemnitz

Poststr. Nr. 9

vis à vis dem Rathause u. d. Börse.

### Oberschweizer,

und ebenso wie die anderen Geschäfte in diesem Hause.

Helfer tarrh. Die billigsten Zintheke

zu erleben.

sucht sofort

### Hochartige Familien-Singer-Nähmaschinen

mit Potentspulvorrichtung, M. 45,

ferner Seidel und Naumanns Nähmaschinen unter 3jähriger Garantie.

Aug. Schmidt, Kaufhaus Wilsdruff.

Apfelsinen, à Stück. 5 Pfg., Schnittäpfel, à Pfd. 40 "

Geb. Pflaumen, à 20 "

empfiehlt

Hugo Busch.

### Altes

gutes Genuss- und Linderungsmittel sind bei allen Husten die Helden'schen Zwischenbonbons. In Packeten à 10, 30 und 50 Pf. nur allein zu haben bei Paul Kleßel.

### Ein Pferd,

sicherer Einspanner, flotter Geber, ist zu verkaufen Seeligstadt Nr. 36, eventuell würde auch selbiges gegen ein 2-jähriges Fohlen vertauscht.

### Bewegung.

Die Welt ist rund, sie muß sich drehn.

Kann niemals ruhn und stille steh'n.

Bewegung ist ein Weltprincip,

D'um spricht man von Bewegungstrieb.

Wer auf die faule Haut sich legt

Und in der Welt sich nicht bewegt,

Der paßt, das ist wohl festgestellt,

Dann überhaupt nicht in die Welt.

D'um wer sich gern recht sein bemüht

Und Werth auf And'rer Urteil legt,

Der lauft, dies gilt heut' allgemein,

Nur in der "Goldnen Ems" noch ein.

### Zu ermäßigten Preisen:

Herren-Anzüge, sonst 8—20 M., jetzt nur M. 6½ an.

Herren-Anzüge, sonst 21—45 M., jetzt nur M. 15 an.

Herren-Ueberzieher, sonst 8—20 M., jetzt nur M.

7 an.

Herren-Ueberzieher, sonst 21—40 M., jetzt nur M.

15 an.

Herren-Hosen, sonst 2½—18 M., jetzt nur M. 1½ an.

Herren-Jaquettes, sonst 2—15 M., jetzt nur M.

1¼ an.

Burischen-Anzüge, sonst 5—24 M., jetzt nur M. 4 an.

Knaben-Anzüge, sonst 6—15 M., jetzt nur M. 1¼ an.

Größte, billigste und reellste Einkaufsquelle.

### Goldne 1,

Inhaber: G. Simon.

Dresden, Schlossstrasse 1, I. II. u. III. Etg.

Einziges Geschäft am bislang Platz, welches zu solchen

billigen Preisen verkauft!

Vorsicht vor Nachahmungen!

### Schleunigst gesucht!!!

unter günstigen Bedingungen, an jedem, auch dem kleinsten Ort recht thätige Hauptagenten, Agenten, sowie Inspektoren. Adress: General-Direktion der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden. Größte und bestfundene Anzahl. 1895 ca. Mark 650,000 Schäden bezahlt. Am 1. Januar 1896 Cosse, Staats-Papiere sc. über Mark 450,000.

### Einen Schmiedelehrling

sucht zu Ostern unter günstigen Bedingungen

O. Pucher

in Laubenthal bei Weissen.

### Einen Lehrling

sucht per Ostern Wilh. Hombach, Glasstr.

Wilsdruff, alte Rosen- und Marktstraße.

### Einen Lehrling

wird für sofort oder Ostern gesucht.

Max Sander, Schmiedemeister, Sachsdorf b. Wilsdruff.

Große Geflügel- u. Kaninchen-Ausstellung  
im Gasthof „Zur Sonne“ in Meißen.  
Geöffnet von Sonnabend, den 1. Februar bis Montag, den  
3. Februar Vormittags von 9 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr.

*Das Ausstellungskomitee.*

Zur  
**Confirmation.**

Nenheiten von  
schwarzen und farbigen  
**Kleiderstoffen,**  
Reine Wolle, Meter von 1 M. an.  
Kleiderröcke, Unterröcke,  
Handschuhe.

**Kragen und Jackets**  
neuerster Mode in bedeutender Auswahl.  
Kragen von 1 M. an.

**Anzüge für Knaben.**  
Kragen, Manchetten, Vorhemden,  
empfiehlt sein gut sortiertes Lager zur geeigneten  
Beachtung.

**Eduard Wehner,**  
am Markt.

**Nen!!**  
**Ideal - Corinleder!**  
Ich mache hiermit für Wilsdruff und Umgegend be-  
kannt, daß ich auch von heute an dieses neue **Ideal-**  
**Corinleder** führe.  
Dieses Leder für Schuhe und Stiefeln besitzt folgende  
Eigenschaften: es bricht nicht, ist wasserdicht und ist für  
jeden leidenden und empfindlichen Fuß nur zu empfehlen.  
Gleichzeitig empfehle ich meine **Holzschuhe** mit  
**Ledergelenk** sowie auch alle Sorten **Holzpan-**  
**ttoffel.**

Achtungsvoll  
**Louis Andrä,**  
Schuhmachermeister und Holzsuhufabrikant.

**Robert Heinrich**  
empfiehlt zu den  
bevorstehenden Kostümfesten  
große Auswahl von  
**Gold- und Silberbesätzen**

pro Meter von 1 Pf. bis 3 M. 50 Pf.

**Gasthof Sachsdorf.**  
Sonntag, den 2. Februar  
**Karpfenschmaus**  
mit Ballmusik,  
wozu freundlich einladiet

**Deutsches Haus Röhrsdorf.**  
Sonntag, den 2. Februar  
**Karpfenschmaus**  
mit Ballmusik,  
wozu nur hierdurch ganz ergebenst einladiet  
R. Hentschel.

**Tonhalle.**  
Reichel-Bräu,  
ff. Culmbacher  
empfiehlt

Arthur Gast.

Zu Dei John rechtlicher Eltern, welcher Lust hat die Bäckerei  
lieber Louis zu, kann gutes Unterkommen finden bei

Br. Laubert,  
Bäckermester, Grumbach.

welcher Lust hat K  
Bedingungen Aufruf

2 Tischler

Hugo Vogel.

**Banschutt**  
wird unentgeltlich abgegeben und geladen auf dem bis-  
tigen Kirchplatz.  
**Dinndorf.**

**Fechtverein Wilsdruff.**

Sonnabend, 1. Februar

Bahnhofsrestaurant.

Jahresbericht.

Neitgefeiten.

**Schützenhaus.**

Sonntag, den 2. Februar

**öffentliche Tanzmusik,**

C. Schumann.

**Lindenschlößchen.**

Sonntag, den 2. Februar, von Nachmittag 4 Uhr an

**starkbesetzte Ballmusik,**

Frau verw. Horn.

**Gasthof Helbigsdorf.**

Sonntag, den 2. Februar

**Karpfenschmaus**

mit Ball,

G. Lohse.

**Gasthof Grumbach.**

Sonntag, den 2. Februar

**Karpfenschmaus**

mit Ball

nur für die Theilnehmer.  
Es lädt freundlich ein

M. Richter.

**Herzlichsten Dank.**

Auf läufig unseres silbernen Hochzeits-  
festes sind uns von nah und fern, namentlich  
von lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn  
und Bekannten durch herzliche Glückwünsche und  
überaus zahlreiche sumige und wertvolle Ge-  
schäfte so viele Beweise der Liebe und Achtung  
dargebracht worden, daß wir uns veranlaßt  
fühlen Allen hierdurch herzlich zu danken.

Namentlicher herzlicher Dank auch meinen  
lieben Kollegen, welche durch ein wertvolles  
Geschenk ihre Liebe und Achtung mir bezeugten,  
ferner der hochgeachteten vereinigten Handwerker-  
Zunft zu Wilsdruff, welche uns durch eine  
Deputation am frühen Morgen ihre Glückwünsche  
darbringen ließ, sowie dem Sachsdorfer Männer-  
gesangverein, welcher am Abend uns durch helle  
Lieder den Jubeltag zu einem unvergesslichen  
machten.

Alles Dies hat unseren Herzen wohlgethan  
und rufen wir hierdurch Allen ein „Bergeit's  
Gott!“ zu.

Sachsdorf, den 29. Januar 1896.

August Rossberg  
und Frau.

**Herzlichsten Dank.**

Zur Gedächtnis vom Ende unseres dahingebliebenen  
Sohnes, Bruders und Schwagers

Junggeselle

**Moritz Pietzsch,**

fühlen wir uns von Herzen gebrängt, auch an dieser  
Stelle allen lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn  
und Bekannten für den reichen Blumenschmuck und  
ehrendes Grabzeitzt unserem **herzlichsten Dank**  
auszusprechen.

Namentlichen innigen Dank der lieben Jugend  
von Kaufbach, welche den Sarg des theuren Ent-  
schlafenen so reich mit Palmen schmückten und zu seiner  
letzten Ruhestätte geleiteten.

Dies Alles hat unserm Herzen wohlgethan.  
Schloß Theurer, sonst in Gottes Frieden,  
Die hat sein treues Vaterherz  
Die schöne Heimat nun beschieden.  
Bwar schloß sich zu der Deinen Schmerz,  
Noch viel zu frid die ird'che Bahn,  
Doch wie's Gott will, ist's wohl gethan.

Kaufbach, am 30. Januar 1896.

Ferdinand Pietzsch,

im Namen sämmtlicher Hinterlassenen.

Hierzu eine Beilage und die illustrierte  
Unterhaltungsbeilage Nr. 5.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 14.

Sonnabend, den 1. Februar 1896.

Aus Deutschlands großer Zeit.  
Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71.  
Von Eugen Rohden.

55.

## Der Krieg um Paris VII.

(Der Fall der Hauptstadt.)

(Fortschung.)

Bei der Feststellung der Demarcationslinien ergaben sich Schwierigkeiten, insbesondere für den Osten. Jules Favre wollte in die Übergabe der Festung Belfort willigen, andererseits konnte er mit Rücksicht auf die Schläge in Paris den Waffenstillstand nicht länger hinausschieben, nicht so lange, bis eine Entscheidung von Bourbaki vorlag; denn an die Niederlage an der Marne glaubte Favre nicht. In Paris war Brot nur noch für zehn Tage vorhanden; ein längeres Brot hätte zu einer furchtbaren Katastrophe führen müssen. So kam es dann, dass die östlichen Theile des Kriegschauplatzes nicht mit in den Waffenstillstand eingezogen wurden und die französische Südarmee dem Untergang entgegenseitete.

Noch weiteren Unterhandlungen, in denen vielfach den Franzosen, resp. deren Eigenliebe Konzessionen gemacht wurden, ward am Sonnabend 28. Januar abends 10 Uhr die Konvention unterzeichnet. In 15 Artikeln wurde in der Hauptstrophe folgendes bestimmt: Der Waffenstillstand soll für Paris sofort, für die Departements nach drei Tagen eintreten und 21 Tage dauern. Die Demarcationslinien werden festgesetzt, (und das Rätere im Vertrag bezeichnet). Die militärischen Operationen im Osten und die Belagerung von Belfort werden bis auf Weiteres fortgesetzt. Der Waffenstillstand hat die Berufung einer Nationalversammlung nach Bordeaux zum Zweck, die sich über Krieg und Frieden und die Friedensbedingungen schlüssig machen soll. Die Forts von Paris werden übergeben, die deutsche Armee betritt Paris während des Waffenstillstandes nicht. Die Garnison des Forts und von Paris wird bis auf eine Division von 12000 Mann kriegsgefangen. Nach Belebung der Forts und der Entwaffnung der Stadt ist die Verproviantierung völlig freigegeben. Paris zahlt 200 Millionen Franken Kriegskosten; die Ausweichung der Gefangenen beginnt sofort.

Damit hatte das Riesenwerk der Einfriedung von Paris sein Ende erreicht. Sie hatte 132 Tage gedauert. Am 29. Januar vormittags 10 Uhr zogen die deutschen Truppen in die Forts ein und zwar überall die den Forts zunächst stehenden Truppen, wodurch alle deutschen Staaten an der Besetzung beteiligt waren. Die "St. Valérie", jene große Kanone, welche die deutschen Truppen so destruktiv schossen, in Wirklichkeit aber sehr wenig ausrichtete, wurde durch einen besonderen Transportwagen nach Berlin befördert und ist dort im Zeughaus ausge stellt. Abgeführt wurden 602 Feldgeschütze, 177000 Gewehre, 1200 Munitionswagen; erbeutet wurden 1362 Defensionsgeschütze, 8½ Millionen Geschützpatronen, 7000 Krt. Pulver etc. Die Gelder wurden pünktlich gezahlt. Jules Favre batte am 28. Januar abends den Waffenstillstand an Gambetta gemeldet, jedoch nichts davon gehört, dass die Konvention für die östlichen Departements keine Geltung haben sollte.

Die Pariser Regierung hatte nun die schwere Aufgabe der Versorgung der Hauptstadt mit Lebensmitteln zu lösen. Favre batte vor Bismarck geworben, die Stadt habe noch auf 8 Wochen Lebensmittel. Dies konnte ein furchtbares Unglück verhindern, denn man bedurfte, wenn die Waffenstillstands-Bedingungen eingehalten würden, 14 Tage bis 3 Wochen, ehe die ersten Wehrwaggons nach Paris gelangen könnten. Hunderttausende müssten verhungern, wenn das große Hauptquartier den Vertrag streng aufrecht hielt. Da zielte Favre, von Gewissensangelegenheiten, am 29. Januar früh zu Bismarck und gestand ihm die wahre Sachlage. Dieser war edelmüdig genug, ihm seine patriotische Lüge zu verzeihen, und erwies vom König, dass die deutsche Armee zu Gunsten der sie idealisch hassen Deutschen einsteigen auf eine Lagerstation verzichtete; alle innerhalb des Umkreises der deutschen Truppen aufgestellten Lebensmittel wurden den Parisiern überlassen, der Bedarf für einen und einen halben Tag gedeckt, ohne dass dies bei den Franzosen öffentliche Anerkennung gefunden hätte. Zur Herberge von Proviant wurde die Herstellung der Eisenbahnen und anderer Kommunikationen erlaubt. Am 4. Februar traf der erste Zug mit Lebensmitteln, ein Geschenk der Stadt London, in Paris an; am selben Abend langte ein Zug der Stadt Ville mit Mehl und Kohlen an. Bald brachten nun die Börsen ungewöhnliche Börsen. Dennoch war der Notstand erst Mitte Februar überwunden.

57.

## Der Krieg gegen die Ostarmee IV.

(Untergang der Armee.)

Wie wir bereits früher gesehen haben, war vom großen Hauptquartier eine neue Armee, die sogenannte "Süd-Armee" gebildet und unter das Kommando des Generals von Manteuffel gestellt worden. Diese neue Armee hatte zunächst den Zweck, die schwachen Truppen Werders, die noch dazu für die Belagerung Belforts und für die Vertheidigung gegen Bourbaki gehalten werden mussten, zu unterstützen; dann sollte Manteuffel im Verein mit Werder operieren und beide sollten Bourbaki derartig zusammendrängen, dass dieser nur die Ergebung oder der Umbritt auf Schweizer Gebiet übrig blieb. Die ganze Situation hatte mit der Schlacht von Sedan viel Ähnlichkeit und die Operationen ähnelten ebenfalls denen vor Sedan, nur dass der Kampf gegen die Bourbaki-Armee ungünstiger schwieriger gestaltete. General von Manteuffel hatte drei Corps (2., 7. und 14.) zur Verfügung.

Am 12. Januar waren das 2. und 7. Manteuffel'sche

Corps auf der Höhe von Châtillon versammelt. Man musste von der Belagerung Gambettes und der Belagerung des von den Deutschen geräumten Dijon Abstand nehmen, da man das höhere Ziel, die Vernichtung Bourbakis, im Auge behalten sollte. Der Marsch der Manteuffel'schen Armee durch die Höhe der Höhe d'Or ist sehr interessant: man musste zwischen der Charabdis, Garibaldi und Dijon und der Scylla, Festung Langres, die neuerrichtet mit 20 000 Mann besetzt war, unter Vermeidung von Gefechten, die nur auffallen könnten, hindurchschlüpfen. Die Strophen waren Landwege, die bei dem tiefen Schnee, Glätte und stürmischen Wetter nicht leicht zu passieren waren. Am 17. Januar stand die Armee Manteuffels am südlichen Fuße des Höhenzuges. In dieser Zeit hatten die Schlachten an der Marne stattgefunden. Die Nachricht des glücklichen Ausgangs dieser Schlachten war bei Montebello eingetroffen und mit ihr die Meldung von dem Rückmarsch des Feindes; es handelte sich nun darum, diesen vom Innern Frankreichs abzuschneiden und die Schweizer Grenze auf dem kürzesten Wege zu erreichen, um den Rückzug Bourbakis von Montbeliard über Besançon nach den Süden ganz zu verriegeln.

Während General v. Kettler die Aufgabe zufiel, die Armee gegen die von Dijon her zu erwartenden Angriffe Garibaldis zu schützen, ging die Hauptarmee mehr in südlicher Richtung vor. General von Manteuffel hätte dem General von Werder über Besançon die Hand reichen und mit ihm gemeinsam Bourbaki's Armee angefechten können; allein es wäre hier wahrscheinlich wie bei Orléans und Le Mans gekommen, d. h. die geschlagene französische Armee hätte sich mit heiterer Haut davon gemacht. Es galt aber, die Taktik von Sedan zu befolgen: Bourbaki zum Verzweiflungskampf zu bringen, oder ihn so in die Enge zu treiben, dass ein Entkommen nicht mehr möglich sei. Es rückten dann das 7. und 2. Corps unentholzt vor; letzteres hatte einen Kampf bei Dole am 21. Januar zu beobachten und erlebte in sehr willkommener Weise 230 mit Lebensmittel beladenen französischen Waggons.

Am 21. und 22. Januar kam General von Kettler mit Garibaldianern in's Gefecht; es wurde nämlich, um die Unwirksamkeit Garibaldis von dem großen Unternehmen der Südarmee abzulenken, der Angriff auf Dijon beschlossen. Kettler drang von Nordwesten, Major Conia von Nordosten vor; beide waren erfolgreich und nahmen mehrere Ortschaften, indem zogen sie sich, zumal die Feinde nur beschäftigt werden sollten, vor den überlegenen Streitkräften zurück. Am 23. Januar wurde der Angriff wiederholt und wurden 30 000 Garibaldianer von der kleinen Stadt Dijon bis in die Vorstadt von Dijon zurückgetrieben. An diesem Tage ging die einzige Fahne im ganzen Kriege verloren die des 2. Bataillons der 6er wurde unter einem Haufen von Leichen vergraben von den Franzosen aufgefunden, also nicht einmal im Gefecht genommen. Garibaldis Enttäuschung war groß, als er erfuhr, er habe nur mit einem kleinen Trupp zu ihm gehabt und es sei ihm keineswegs gelungen, die Südarmee aufzuhalten.

Am 22. Januar wurde der Doubs-Fluss gesperrt, am 23. Januar die Straße auch bei Guitigny vollständig geschlossen, so dass jede der Doubsstrophen südwestlich von Besançon für Bourbaki unpassierbar war. Diesem blieb nun, wenn er nicht die Armee Manteuffels aus dem Wege räumen wollte, da auch Werder ihm von Osten her folgte, nichts übrig, als auf den verschiedenen Jurastufen zu entweichen. Am 25. Januar hatte auch das 14. Corps den Anschluss an die Südarmee erreicht, während das 7. Corps konstatierte, dass alle 4 Corps des Generals Bourbaki um Besançon angesammelt seien. Das 2. Corps ging immer mehr in den Jura hinein und nahm die Stadt Salins, wodurch den Franzosen auch der Weg über die untere Saône unterbunden wurde.

Am 26. Januar wurde die wichtige Jurastufe bei Nivry besetzt und kam es zu mehrfachen Gefechten; es wurde jedoch festgestellt, dass die Franzosen das rechte Doubs-Ufer geräumt und sich in das Gebirge zurückgezogen hatten. An dieser Stelle wäre auch der Zug des Generals Hann v. Weyern gegen Dijon zu erwähnen. Um den Unruhigkeiten durch Garibaldis Truppen ein Ende zu machen, wurde genannter General mit einer kleinen Truppenzahl nach Dijon geschickt. Die Truppen beluden nicht allzuviel zu ihm; denn Garibaldi musste weder das für Bourbaki wichtige Dole zu sichern, noch ließ er sich auf einen ernsthaften Kampf ein. Schließlich nach kleinen Plänkeleien, zog es Ricciotti Garibaldi, dem speziell die Vertheidigung von Dijon übertragen war, vor, sich auf ein Gebiet zu begeben, das mit in den Waffenstillstand einbezogen war. In Folge dessen konnten die deutschen Truppen am 1. Februar in Dijon einmarschieren.

(Fortschung folgt.)

## In der letzten Stunde.

Erzählung von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

Jetzt wurde die Thür halb geöffnet, das Licht einer Blendlaterne fiel auf Jenes und im nächsten Augenblicke befand er sich im Innern des Hauses.

"Zum Henker, woher des Weges, gelber Wolfszahn?" tönte es im Finstern an sein Ohr.

"Wer hat mich denn erkannt?" fragte der Mann, stehen bleibten.

"Nun, glaubtest Du in den Fuchsbau einzudringen mit dem alten Lösegeldwert? Der Iltis hätte Dich in jeder Kleidung erkannt."

"Du bist also, Iltis! Freut mich aufrichtig, dass ich Dich noch antreffe. - Regiert Phasenurus noch?"

"Der ist erhöht worden", lachte Iltis lächelnd, "der Orden mit der Schleife macht ihn für immer abtrünnig."

"Wie ist noch ihm Kapitän geworden?" fragte der andere hastig.

"Rebukadnezar, Du musst ihn kennen, er ist ein geborener Gentleman."

"Ah, das freut mich, — führe mich zu ihm, Iltis!"

Sie schritten durch einen langen, dunklen Gang, öffneten eine Thür und traten in einen großen erleuchteten Raum, worin sich eine Menge Frauen, Männer und Kinder befanden.

Einige lagen mühsig am Boden, andere unterhielten sich im leisen Gespräch. Hier wurden Habseligkeiten vertheilt und an mehrere hier anwesende Edelleute auf der Stelle verschachert, während einzelne Männer und Frauen finster und misstrauisch dreinschauten, als ob ihnen der Tag kein Glück gebracht.

Der Neuankommene, welcher einen starken, schwarzen Vollbart und schmale, stechende Augen, überhaupt ein durchaus abstoßendes Aussehen besaß, ließ den Blick forschend umherwandern und sah einige ältere Männer vertraulich zu.

"Hedra — Wolfszahn — bist Du's wirklich?" riefen diese, erstaunt emportreibend.

"Freilich bin ichs," lachte der Fremde, "was ist darüber zu klauen? Hab mich ein wenig in der Welt umhergetrieben und besonders die deutschen Zustände studirt. Berlin ist nicht übel, im Grunde auch die einzige Stadt in dem langweiligen Deutschland, welche, was die Geschicklichkeit der Arbeitet betrifft, sich stellenwerten mit uns messen kann. Im Übrigen, Kinder, bin ich fremd für Euch, verstanden?"

Er zog eine schwere Börse und warf eine Anzahl Goldstücke unter die alten Freunde, welche sich wie Wölfe darüber stürzten.

Dann schritt er mit seinem Begleiter weiter, der ihn durch verschiedene Gänge, treppauf, treppab führte und endlich vor einer großen Thür halt machte.

"Muß Dich wohl anmelden, mein Junge," knurrte Iltis, "unser Kapitän hält streng darauf."

"Also Hof-Etiquette," lachte der Fremde leise, "nur immer zu, — Rebukadnezar scheint zum Herrscher geboren zu sein." Schon im nächsten Augenblick kehrte Iltis zurück, die Thür weit öffnend.

"Eintreten!" tönte eine heitere Stimme, während der Kapitän dem Fremden die Hand zum Grusche entgegenstreckte und, nachdem er die Thür sorgfältig verschlossen, jenen sogar umarmte.

"Das heiße ich eine Überraschung, Bob!" rief er dabei einmal über dos andre, "wo, zum Henker, hast Du in der langen Zeit gesteckt? Wir glaubten nichts Anders, als dass Dich irgend ein Spieghube heimlich um die Ecke gebracht."

Bob, wie der Fremde hier genannt wurde, blickte forschend in dem großen, sehr elegant und mit reichen Teppichen ausgestatteten Zimmer umher und ließ sich dann gemächlich in den schweren Sessel nieder.

"Du machst Deinem Namen alle Ehre, Rebukadnezar!" sagte Bob, sich lächelnd ausstreckend.

"Bob," verteidigte der Kapitän wütend, "wähnst Du, ich wolle wie der Dummkopf von Phasenurus wie ein Bettler leben und mich für jene faule Bande erponieren? Sie haben keinen Finger gerührt, die Reichtumsgüter, um ihn vom Galgen zu retten. Ich regiere durch die Furcht und beende durch diesen Purus, — vor dem sie sammt und sondes Respekt haben. Es klappt die Lumpen, einen Gentleman ihren Kapitän nennen zu dürfen."

"Alle Achtung vor Deinem System, Ned!" versetzte Bob lachend, "es macht Deinem Genie die großmächtigste Ehre. Man muss sich das Leben, meine auch ich, so angenehm als möglich gestalten und freut es mich deshalb doppelt, Freund Ned, Dich gerade als Kapitän wiederzufinden."

Kapitän Ned, der, beiläufig bemerk, ein höchst eleganter Mann mit den Manieren eines Gentleman war, strich seinen tödlichen Schnurrbart und unterwarf nun seinerseits die ganze Gestalt des Freundes einer scharfen Meisterung.

"Hm, scheinst übrigens recht gute Geschäfte gemacht zu haben, Bob," bemerkte er, sich ihm gegenüber niedergelassen und eine auf dem Tische stehende Flasche Wein öffnend, "Trinke zuerst ein Glas mit mir, und dann erzähle, wo und wie Du gearbeitet hast."

Die würdigen Kumpane fliehen an und tranken auf ein halbiges und ehrenvolles Zurückziehen vom Gesichte.

"Was mich speziell anbetrifft," bemerkte der Kapitän leise, "so hoffe ich recht bald auf meinen Vorbeeren ausruhen zu können. Ich weiß mich nämlich vorzüglich mit der Polizei abzufinden und habe sogar einen Pact mit ihr geschlossen."

"Wahrhaftig?" lachte Bob spöttisch, "Du machst mich immer mehr staunen, Kapitän!"

"Ja, staunenswerth ist die Geschichte freilich," nickte jener voll Würde, "und Dich, als einen Intimen, kann ich wohl ins Geheimnis ziehen, da ich von Deiner Rückkehr viel erwartete. Die Mehrzahl der Hallunkeln muss geschoben werden, es steht kein Fünftel Exposit dorin, mit wenigen Ausnahmen, wie Iltis, Ruchs und Maulwurf, sind die Meisten Maschinen der grössten Art; Du wirst mir helfen, Leben in die Bande bringen, Freund Bob!"

"Und die Geschichte mit der Polizei?" erinnerte Bob etwas ungeduldig.

"Hört, — wie ichs gemacht. — Das Schicksal meines Vorgängers machte mich stutzig; ich dachte lange darüber nach und kam auf folgenden Gedanken: Ich will mit der Polizei einen Pact dorthin abschließen, jeden Raub, der von meiner Bande verübt wird, gegen ein entsprechendes Lösegeld zurückzuzahlen. Os nun das Stehlen und Rauben niemals aufzuhören

wird auf Erben, so nahm die Polizei meinen Vorschlag unter gewissen Klauseln an, von denen die eine meine Straflosigkeit so lange garantirt, als meine Hände völlig rein bleibent."

"Sehr gut, nur nicht neu," nickte Bob, sich eine Zigarette anzündend, "vor vierzig oder fünfzig Jahren schon dagewesen. Doch gleichwohl, Ned, — Du hast, wie ich sehe, Deine Hände bisher sehr sauber gehalten."

"Besteht sich, werde wir doch nicht selber den Strick drehen, so lange Andere für mich die Kosten aus dem Feuer holen? Und meine Bande steht sich ebenfalls nicht schlecht dabei, da sie unter diesem Dache vollständige Sicherheit gefunden. Wer sich bei der Arbeit erwischen lässt, ist natürlich verloren."

"Und Du kannst Alles zurückliefern?"

Der Kapitän zuckte die Achseln.

"Ich habe mich nur für meine Arbeiter verpflichtet, kluger Bob!"

"Selbstverständlich," lachte dieser; "ich möchte mich in diesem Jahr geizt haben, wenn ich nicht im Gesellschaftszimmer einige Schachter bemerkte, welche jedenfalls nur als Gäste eingeladen waren."

"Freilich," nickte der Kapitän, "die Lebäder sind unsere natürlichen Verbündeten und wenn die Polizei mich mit ihrem Besuch beeckt —"

"Wie, Du empfängst die Polizei?"

Allerdings, sie kennt die Parole und trinkt gelegentlich ein Glas Wein mit mir. Wenn irgend ein Sonderling sein verlorenes Eigentum zurückfordern will, dann schaffe ich es herbei, da ich den Verbleib desselben genau kontrolliere. Dann kann ich dabei auf die Echtheit meiner Leute verlassen, da jede Spießbüberei unmöglich mit Ausstossung bestraft wird. strenge Disciplin, mein Junge, muss das Prinzip einer jeden Regierung sein."

Bob brach in ein lautes Gelächter aus, in welches Kapitän Ned lustig mit einstimmte.

"Du bist ein Teufelskerl, Kapitän!" rief der Erste; nun aber erlaube mir noch eine Frage. Gedenkst Du hier in London auf Deinen Vorbeeren auszuruhen?"

"Nein," versetzte Ned mit großer Entschiedenheit, "London würde mir zu ungemütlich sein. Ich werde in diesem Falle überhaupt nicht in England bleiben, sondern den Kontinent aufsuchen."

"Frankreich zum Beispiel?"

"Nein, Freund Bob, dort war ich früher schon einmal, ich werde mir Deutschland erwähnen, — was meinst Du zu Hamburg?"

"Ich würde Berlin entschieden vorziehen, die Stadt ist viel größer und volkseicher —"

"Über eine Residenz, — ich hasse die Berliner mit ihren Splendoraten. Homburg ist eine Republik, es läuft sich dort sehr gemütlich leben."

"Dagegen läuft sich nichts einwenden," versetzte Bob, nachdenklich die blauen Wölkchen emporwirbelnd. "Wann gedenkst Du Dein Scepter niederzulegen?"

"Sobald ich einen geeigneten Nachfolger gefunden haben werde, — es ist dies nämlich ein Paragraph meines Testes. Bei allem Gold der Erde!" rief der Kapitän Ned plötzlich auffordernd, "ich denke mir, daß dieser Nachfolger bereits gefunden ist; Du sollst Kapitän werden, Bob, nur Du allein verdienst es, die Regierung zu übernehmen."

Bob wigte sich lächelnd auf seinem Stuhl.

"Ich mag mit der Polizei nichts zu schaffen haben, Freund Ned!"

"Thorheit, — unter welchem Namen bist Du denn ihr bekannt?"

"Du wirst Dich erinnern, daß ich für einzig galt — man nannte mich wohl auch den gelben Wolfsohn, als welchen man mich logisch begrüßt."

"Richtig," nickte der Kapitän, "für mich warst Du stets nur Bob — nach einem anderen Namen habe ich nie gefragt. — Warst Du schon einmal in Newgate?" (Das Gefängnis London's.)

"Hatte noch nicht die Ehre —"

"Deshalb besser — dann läßt sich die Sache leicht arrangieren. Ich stelle Dich nächstens einem höheren Beamten vor —"

"Doch das noch," wehrte Bob ab, "muß mir die Sache erst recht überlegen. Ich habe überhaupt nur einen Abstecher nach London gemacht und weiß nicht genau, ob ich hier bleibe."

"Ja so, Du hast mit noch gar nichts erzählt," rief der Kapitän, die Gläser fallen, "nach Deinem Aufenthalt zu urtheilen, kann es Dir nicht schlecht geben, Freund Bob!"

"Nun, es ist passabel," versetzte dieser lakonisch, "ich werde ein andermal Deine Reugierde befriedigen — für heut' Abend muß ich mich empfehlen, da ich sehr müde bin."

"Willst Du bei mir übernachten?"

"Ich danke, habe bereits Voigs —"

"Nun, dann begleite ich Dich," sagte der Kapitän eifrig hinzu, "muß doch noch ein wenig diligieren, — in zwei Minuten habe ich die nötige Toilette gemacht —"

Er begab sich in sein Schlafzimmer, während Bob einen Fluch murmelte und sich dann finster in einem Sessel zurückwarf. Seine Gedanken schienen nicht mehr angenehmer Art zu sein, doch glättete seine Stirn sich sogleich, als Kapitän Ned im elegantesten Lebäder, den seinen Kastor in der Hand, prahlte und seinen Arm ergriffend, lächelnd ausrief: "Komm, Freundchen, es ist noch zu früh, um zu schlafen. Ich führe Dich dorthin, wo sich alles zusammenfindet, was reich und schön ist."

Bob mochte sich von seinem Arme los, um vor den Spiegel zu treten und seine Toilette zu mustern. Der Kapitän ergreift einen Leuchter, um ihm das nötige Licht zu verschaffen, wobei er zu gleicher Zeit in den Spiegel blickte und das Gesicht des Freunde aufmerksam betrachtete.

"Warst Du nicht früher ein Liebhaber der blonden Farbe?" fragte er plötzlich.

Bob begegnete im Spiegel seinem forschenden Blick und schüttelte ruhig den Kopf.

"Bergisch nicht, doch wir geborene Schauspieler sind," versetzte er, sein schwarzes Haar sorgfältig schielend, "ich mag früher meiner jeweiligen Rolle gemäß wohl auch Blond geliebt haben, doch war Schwarz stets meine Naturfarbe."

"Sonderbar," meinte der Kapitän kopfschüttelnd, "hätte Dich doch schwerlich wiederkannt, wenn Ilias mir nicht Deinen Namen gemeldet. Die Spießbubenauge sind allerdings dieselben

geblieben, aber der schwarze Vollbart geniet mich. Was meinst Du dazu, wenn wir der Polizei eine Nase drehen und Dich für einen Amerikaner ausgeben?"

"Blieb mir ein für allemal mit der Polizei vom Halse," sagte Bob halblaut und ärgerlich, "wenigstens warte damit, bis ich selber wünsche."

Er trat vom Spiegel zurück und nahm seinen Hut.

"So, nun können wir gehen," seufzte er, ein Gähnen unterdrückend, hinzu.

Der Kapitän schritt voran und ertheilte draußen dem Ilias, der eine Art Dienertablette bei ihm vertrat, einige leise Befehle.

Als sie auf einem anderen Wege das Haus verließen, drückte Bob dem Ilias heimlich einen Streifen Papier in die Hand.

Dieser verriegelte hinter dem Gebieter die Thür, entfaltete das Papier und las: "Komme morgen Abendpunkt 8 Uhr nach dem Wirtshaus 'Zum grünen Hecht', ich werde Dich dort abholen."

"Gut, werde kommen," knurrte der Dick, braucht der alte nicht zu wissen, "hätte mich sonst wohl öffentlich nach dem 'grünen Hecht' bestellt. Sieh, sieh, der gute Junge hat die alten Höhlen dort nicht vergessen, war immer ein geriebener Kerl, — und das ich ihn unter dem schwarzen Bartgekrupp auf der Stelle erkannte, mag ihn in Respekt gehabt haben. Hm, hm, die Teufelsfrage würde ich in jeder Kleidung herauswählen, wäre ein famoser Poliziemann geworden. — Ja, ja, wer kann das wissen, was aus dem Menschen noch wird, — der Herr Kommissar ist mir gewogen."

Er brach ab, blickte noch einmal auf den Papierstreifen und verbrannte denselben dann an der Flamme der Kerze, mit welcher er den beiden Herren hinausgeleuchtet.

Fünftes Kapitel.

Der Jockey-Klub.

Kapitän Ned befand sich mit seinem Begleiter auf der Straße und ergriff ungeniert den Arm desselben, welche Vertraulichkeit Herrn Bob hier draußen durchaus nicht zu begagen schien.

"Woher gehst denn eigentlich?" fragte er, entschlossen neben bleibend.

"Ich lasse Dich die Wahl, mein Bester!" versetzte der Kapitän, lächelnd ein Monocle vor das Auge klemmend, "sollen wir ein Spielhaus am Haymarkt, ein Restaurant in Bow-Street, oder den Jockey-Klub besuchen?"

"Einen Jockey-Klub?" wiederholte Bob achselzuckend, "Deine Späße sind mir gegenüber sehr schlecht angebracht, du alter Ned!"

"Bah, sieh mich an, — kann ich einen Jockey-Klub etwa nicht besuchen? — Ich bin Mitglied eines Jockey-Klub, dem allerdings keine Barone angehören, aber doch meistens die goldene Jugend der City. Ich führe Dich dort ein unter dem Namen — ja, wie soll ich Dich vorstellen, Bob?"

"Findet man dort auch einen gewissen Mr. Birch?" fragte Jener plötzlich.

"Edgar Birch! — natürlich, ein flotter Junge, kennst Du ihn?"

"Nein, man erzählte mir unterwegs von ihm."

"Ah, gewiß ein Gläubiger, der arme Bursche hat Schulden, habe auch hundert Pfund von ihm zu fordern," lachte Kapitän Ned, "will Dich mit ihm bekannt machen."

"Aber wie, in des Henkers Namen, bist Du in diesen Club hineingerauschen, Ned? — Wer öffnete Dir die Thür einer solchen exklusiven Gesellschaft?"

"Hm, das Gold schafft gar leicht Freunde," versetzte Ned halblaut, "mit diesem Zauber-Schlüssel lösen sich viele Thüren öffnen. Glaubst Du vielleicht, daß jene armen Teufel, welchen ich Herr und Gebieter bin, mit den eigentlichen Goldstrom erfüllen können, welchen ich bedarf, um mich gänzlich unabhangig zu machen? — Dort in jenem Club," fuhr er leise fort, "spielen die Söhne der Millionäre, und meine Aufgabe ist es, ihr Geld in meine Taschen zu leiten. Die Polizei erhält dann und wann einenheimlichen Wind, um ihren Tribut zu holen — Du siehst, Freund Bob, wie sicher ich gebe."

"Freilich, Du erregst in der That meine Bewunderung," erwiderte Bob nachdenklich, "Unter welchem Titel und Namen kennst man Dich dort?"

"Als Kapitän Brandon, — und wie soll ich Dich dort einführen?"

"Hm, verspüre im Grunde keine Lust dazu," bemerkte Bob kopfschüttelnd.

"Hast Du Furcht vor alten Bekanntschaften?" suchte Ned, "ich sage Dir, keine Seele wird Dich erkennen. Nebrigens ist es durchweg junges Blut."

"Gut, führe mich hin, doch werde ich mich ein wenig vorsehen. Lass uns einen Wagen nehmen, Kapitän Brandon!"

Dieser rief einen langsam vorüberfahrenden Kutscher an und in der nächsten Minute rollten sie durch das endlose Gewirr von Straßen und Plätzen dem Westend zu.

Im Wagen drohte Bob eine sehr wirksame Metamorphose fertig und zwar durch eine goldene Brille, deren Gläser so seltsam geschliffen waren, daß ihr blitzender Glanz das Auge vollständig verhüllte, während er selber schaft zu beobachten vermochte.

"So," sagte er selbstzufrieden, "Vorsicht ist die Mutter der Weisheit, — hier daß Du die Karte des Doktors Mr. Dean."

Er überreichte bei diesen Worten dem Kapitän eine zierlich geschnittenen Karte, welche dieser lächelnd entgegennahm.

"Du scheinst für alle Fälle gewappnet zu sein, mein wertlicher Doktor!" sprach er gut gelautet. "Kommt direkt aus der schottischen Hauptstadt — oder aus Glasgow?"

"Gewahrte, ich habe seit zwei Jahren den Kontinent bereisen und bin Doctor der Philosophie."

"Schön, wirst die gelehrte Wiene nicht nötig haben, Doktor! — Philosopher sind wir freilich alle zusammen und was Deine Kenntnisse hinsichtlich der Pferde-Dressur etc. betrifft —"

"So wirst Du mit mir zufrieden sein, Kapitän!" fiel Bob spöttisch ein, "die noblen Passanten dürfen mich allenfalls für den Klub der Hochtorps befähigen."

"Ja, ja, ein Teufelskerl warst Du immer und scheinst Deine Zeit gut angemietet zu haben. Deshalb rathe ich auch vor allen Dingen, mein Nachfolger zu werden."

"Davon später, mein heuter Ned! — Solche Dinge wollen überlegt sein."

Das Gesummel der Straßen verschlang jetzt eine weitere Unterhaltung und nach einer ziemlich langen Fahrt hielt der Wagen vor einem palastähnlichen Hause in einer der ungähnlichen Straßen von Westend.

Der Kapitän schien dem Portier eine sehr bekannte Persönlichkeit zu sein; er ließ sich schmunzelnd das Geldstück in die Hand drücken und den Begleiter unbeaufsichtigt passieren.

(Fortsetzung folgt.)

#### Tageskalender.

Kaiserl. Postamt Wilsdruff. Geöffnet für den Post- und Telegraphen-Dienst: Wochentags von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 7 Nachm.; Sonn- und Feiertags von 8 bis 9 Vorm., 12 bis 1 Nachm. (nur für den Telegr.-Dienst), 5 bis 6 Nachm. Postbürostellen befinden sich in: Limbach, Sora, Rippau, Rehendorf, Herzogswalde und Grund b. Mohorn. Kaiserl. Personenpost zwischen Wilsdruff und Nossen täglich. Abgang von Nossen 8,45 Vorm.; Abfahrt von Wilsdruff 1,45 Nachm. Ankunft in Nossen 3,57 Nachm.

Die Kaiserl. Postagenturen in Grumbach, Mohorn, Resselsdorf und Weistropp sind für den Post- und Telegraphen-Dienst geöffnet: Wochentags von 9 bis 12 Vorm., 3 bis 6 Nachm.; Sonn- und Feiertags von 8 bis 9 Vorm., 12 bis 1 Nachm. (nur für den Telegr.-Dienst) 5 bis 6 Nachm.

Königl. Amtsgericht Wilsdruff. Geöffnet: Wochentags von 8 bis 12 Vorm. und 2 bis 6 Nachm. Raths- und Polizei-Expedition, sowie das Königl. Standesamt Wilsdruff ist geöffnet von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 6 Nachm. Sparfasse zu Wilsdruff ist geöffnet: Jeden Werktag in der Woche außer Mittwochs, von 8 bis 12 Vormittags, 2 bis 4 Nachm.; sowie jeden letzten Sonntag im Monat von 8 bis 12 Nachm.

Königl. Amtsgericht Wilsdruff. Geöffnet: Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend von 8 bis 12 Vorm. und 2 bis 4 Nachm.

Königl. Untersteueramt Wilsdruff. Geöffnet: Wochentags von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 5 Nachm.

Borschukverein zu Wilsdruff, e. G. m. besch. Haftpflicht. Geöffnet: Wochentags 8 bis 12 Vorm., 2 bis 6 Nachm.

### Die Buchdruckerei von Martin Berger, Wilsdruff

empfiehlt sich zur raschen und geschmackvollen Herstellung

#### sämtlicher

#### Drucksachen

für Handel, Gewerbe und Privatgebrauch  
bei möglichst billigen Preisen.

Preislisten  
Circulare  
Facturen  
Avisen  
Wechsel  
Mittheilungen  
Liefers- und  
Empfangsscheine

Rechnungen  
Postkarten  
Packetbegleitadressen  
Etiquetten  
Adress- und Visitenkarten  
Verlobungs- und  
Vermählungsanzeigen

Trauerbriefe  
in kürzester Zeit,  
Menüs  
Wein- und  
Speisekarten  
Briefbogen und  
Converts  
mit Firmenaufdruck.

Lieder zu festlichen Gelegenheiten etc.



Nr. 5.

Wilsdruff.

1896.

## Nicolaus Erichsen's Töchter.

Roman von B. Niedel-Ahrens.

(Fortsetzung).

Als ich benachrichtigt, in die Försterei eilte, wohin man ihn getragen, da gestand er mir — sterbend, kaum noch die Kraft zum Sprechen besitzend, den wahren Sachverhalt, und fügte die Bitte hinzu, den Baron zu schonen; dazu waren freilich Gründe vorhanden; das Unglück geschah nämlich vor dem Ausbruch des deutsch-dänischen Krieges, und Ihr Vater, der dänischen Regierung freundlich gesinnt, besaß die Macht, wie er es schon verschiedene Male bewiesen, meiner Familie zu schaden; die Auseinandersetzung der Verhältnisse gehört nicht hierher, doch jedermann weiß, daß ähnliche Zustände sich überall in dieser Gegend auf das Unerträglichste zuspitzt hatten. Obgleich ungern, gehorchte ich selbstverständlich der Bitte des Sterbenden, mit dem der Glanz und das Glück unseres Hauses für immer erlosch; meine Eltern, bis ins Mark getroffen, vermochten den Schlag nicht zu überwinden, sie starben binnen Jahresfrist kurz nacheinander — auf mich aber hatten sich seit jener entseelichen Stunde, da mein Bruder, das Opfer eines feigen Verbrechens, sterbend in meinen Armen lag, die Schatten nicht mehr weichender Trauer gesenkt."

"Und die Welt," äußerte Eugen von Ravens, düster zur Seite blickend, "erfuhr sie gar nichts — wurde eine Untersuchung eingeleitet über den Fall?"

"Nein; die Aussage des Toten ward als günstig angenommen; es meldete sich kein Ankläger, so war auch keine Schuld vorhanden; überdies kam niemand auf den Gedanken, daß hier ein Verbrechen vorliegen könne — und wäre das auch der Fall gewesen, auf den bloßen, unbestimmten Verdacht hin würden die Behörden — zumal in ihrer damaligen Verfassung — niemals auf so kompromittierende Weise gegen den Sprößling einer der ersten Adelsfamilien vorgegangen sein. Der Herr Baron ging nach wie vor angesehen und gefürchtet inmitten der Bevölkerung einher. Nur mich hasste und mied er wie die Pest, er mochte wohl in meinen Blicken gelesen haben, in denen erbebten ließ, obgleich aus seinen Augen Hohn und Verachtung für mich sprachen! Er sah in mir nur den Wahnsinnigen, den man nötigenfalls in einer Anstalt würde

untergebracht haben — Sie verzeihen mich, mein Herr; des Dankes oder der Rücksicht bedurftet es doch eines Menschen wie mir gegenüber nicht."

Eugen v. Ravens sah noch immer in finstrem Brüten vor sich hin, die Bitterkeit Nicolaus Erichsens berührte ihn kaum, sie ging unter in der Empörung über die schonungslose Weise, wie er von seinem verstorbenen Vater gesprochen, und entfachte in ihm eine unüberwindliche Feindseligkeit, die er nur um Leonorens willen erst recht unterdrückte.

"Jahrzehnte sind nach diesen Ereignissen, die ich aufrichtig bedaure, verflossen, Herr Pastor — sollte diese Zeit nicht genügen, auch die schmerzlichsten Erinnerungen zu verwischen? Mein Vater hat gefehlt — er ist tot; lassen Sie die Vergangenheit mit dem Toten begraben sein und nicht das Glück Ihrer Tochter darunter leiden."

Der Geistliche schüttelte den Kopf — die Mitteilung hatte ihn sichtlich angegriffen, er atmete schwer aus der gepreßten Brust. "Es kann nicht sein; mit Ihrem Namen tritt auch die Erinnerung an das vergossene Blut meines Bruders mir wieder vor die Seele. Ich kann mein geliebtes Kind nicht dem Sohne seines Mörders geben; Sie müssen das einsehen, als Mensch müssen Sie das mit mir fühlen, und entsagen."

Eugen schwankte.

Er hatte ja im Grunde recht, dieser alte Zeterer, der ihm vorkam wie der Nachgeist aus dunkler Vergangenheit — es erhob sich in der That aus ihr ein blutiger, störender Schatten, aber Leonore aufgeben? Nein; der Trotz stieg in ihm auf und zugleich verworren das hämische Nachgefühl, nun erst recht fest auf der Verbindung zu bestehen, die dem schonungslosen Alten schrecklich war. Nein, die Genugthuung, ihn abgewiesen zu haben, sollte der Fanatiker, der es wagte, die Toten zu richten, nicht genießen, nun wollte er seinen Willen erst recht durchsetzen.

"Ich fühle mich frei von jeder Schuld," äußerte er kühn und mit einem Anflug des alten Selbstbewußtseins, "und kann der Vergangenheit nicht gestatten, sich tremend zwischen mich und Ihre Tochter zu stellen. Ich liebe Leonore innig; mein Name ist fleckenlos, meine Zukunft gesichert, und ich denke, das alles gibt mir das Recht, um Ihre Tochter zu werben, der ich nicht entsagen kann, noch werde."

Die Blicke der beiden Männer trafen sich wieder, und was Nicolaus Erichsen jetzt in den kleinen, schwarzen

emerkt

forschte  
brigens

wenig  
ndon!"  
ber an  
Gewirr

orphose  
äser so  
s Augen  
bachten

Mutter  
Dottors

zierlich

mein  
kt aus

nt be-

haben,  
d was  
ft —  
" fiel

enfalls

Scheinst

h auch

Dinge

weitere  
elt der  
ählichen

e Per-  
tadt in  
nen.

Post-

Borm.,

Borm.,

Zachm.

Klipp-

horn.

oß en

ist in

Zachm.

horn

= und

is 12

8 bis

ienst)

ochens-

uigl.

orm.,

ag in

ttags,

Ronat

twoch,

und 2

ochens-

Haf-

bis 6

22

Augen las, das war dasselbe, was er einst in denen des Vaters gelesen — der verborgene brennende Hass eines Mannes, dessen Seele kein Erbarmen kennt. Er bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und blieb sekundenlang stumm.

„Ich weiß, daß die Liebe, oder vielmehr der Rausch der Leidenschaft, um den es sich hier handelt, eine Macht ist, mit welcher ich nicht rechten kann, Herr Baron; alles, was ich sonst noch gegen die Verbindung vorbringen könnte, wird an Ihrem Willen abprallen — ich kenne das Geschlecht der Ravens; so handeln Sie denn nach Ihrem Ermessen, um so mehr, da Leonore als Verbündete an Ihrer Seite steht. Ich darf die erwachsene Tochter nicht zum Gehorsam gegen den Vater zwingen; die Stimme ihres Gewissens schweigt, so mag sie sich denn mit Ihnen verbinden. Ich spreche nicht den Fluch über Leonore Erichsen aus, aber auch mein Segen wird dem ungetreuen Kinde nicht folgen. Nur eins möchte ich noch von Ihnen fordern, Herr Baron.“

Eugen machte eine zustimmende Bewegung.

„Gehen Sie zu ihr, fuhr Pastor Erichsen fort; „erzählen Sie meiner Tochter die Geschichte, welche Sie soeben von mir gehört haben; dann soll sie entscheiden, soll sie wählen zwischen ihrem Vater und dem zukünftigen Gatten. Und wenn sie gewählt hat, soll sie zu mir kommen; nicht heute, ein solcher Schritt bedarf der Überlegung und der Ruhe der versöhnenden Nacht. Morgen abend nach dem Gebet soll sie zu mir kommen und erklären, ob sie meine Tochter bleiben oder das heimatliche Haus verlassen will, ohne den Segen des Vaters, ob sie sie als Fremde, — ausgestoßen von seiner Schwelle, dem Manne ihrer Wahl angehören will.“

Schneidend wie wuchtige Schwerthiebe fielen die Worte des in seinen heiligsten Gefühlen verletzten Vaters. „Ein furchterlicher Mensch,“ dachte Eugen, dem es unerträglich in seiner Gegenwart wurde, unwillkürlich erblasend.

Er stand auf, sich zu empfehlen. „Sie übergeben mir eine schwierige Aufgabe, Herr Pastor, doch werde ich sie Ihrem Wunsche gemäß erfüllen.“

Bald darauf entfernte er sich und stieß im angloischen Zimmer auf Leonore, die sogleich die Wirkung der durchlebten Erschütterung in seinen verstörten Zügen las.

„Böse Nachrichten, Eugen? Ach, meine Ahnung trog mich also nicht!“

Er starrte vor sich hin — in seinen Augen glühte eine düstere Flamme.

„Schlechte und gute; Leonore, wirft Du standhaft genug sein, sie zu ertragen und unter allen Umständen fest und unentwegt zu mir stehen?“ fragte er heiß; den Arm um ihre Gestalt schlingend.

„Mein Vater will mich Dir nicht geben?“ flüsterte sie bange.

„Doch, er läßt Dir die Freiheit der Wahl — aber . . .“

„In diesem Falle ist ja das Schlimmste überwunden, Eugen.“

Er fühlte sie verzehrend, als wolle er die eigene Glut in ihre Adern strömen lassen.

„Es wird dennoch Kämpfe kosten, Leonore; aber ich beschwöre Dich, bleibe fest — ich liebe Dich so über alles.“

„Ich werde es,“ hauchte sie, vertrauensvoll und mit feuchten Wimpern zu ihm aufblickend. „Deine reine, selbstlose Liebe, die mir das Ideal, wie ich es ersehnte, brachte, verleiht mir die Kraft, allen von außen eindringenden Stürmen Stand zu halten; Du vereinigst alles in Dir, was ich im Manne groß und schön finde — Du wirst mich zu Dir emporziehen, nicht wahr?“

Eugen sah sie mit einem seltsamen Ausdruck — fast zerstreut an — die Leidenschaft für das schöne Mädchen überwältigte ihn fast, und in diesem Augenblick ließ eine bessere Regung ihn sich vornehmen, sie immer gut zu behandeln; er wußte doch, daß Leonore ihn mit Augen betrachtete, welche die Liebe verschleierte hatte. Sie schmückte

ihn mit den Farben und Glüten der Phantasie ihres eigenen reichen Innern, so daß ihr in dem Entzücken der ersten erwachten Neigung seine Seelenarmut verborgen blieb.

„Das war eine unbeschreibliche Stunde,“ sagte er ablenkend, „gräßlich. Ich habe Dir unendlich viel mitzuteilen, aber nicht hier — hier erdrücken mich die Wände — vergieb, sobald Du alles weißt, wirst Du mich verstehen; heute nachmittag um sechs werde ich auf dem bewußten Platz am Waldbaum sein, — komm dahin, Leonore, ich habe Deinem Vater versprechen müssen, Dir etwas mitzuteilen.“

„Ich werde da sein, Eugen.“

Rahel kam herein, doch der Glückwunsch erstarb auf ihren Lippen beim Anblick der beiden, die nicht aussahen wie ein glückliches Brautpaar, das soeben den Segen des Vaters empfangen hatte.

Wenige Minuten später ritt Eugen v. Ravens der Richtung nach dem Schlosse zu.

7.

„Kiwitt! Kiwitt!“

Ein letzter Sonnenstrahl zieht leuchtend über die Heide hin; Westlund's Kirchturm glüht noch im roten Schein der sinkenden Sonne und wie tieferes Erröten liegt es auf den stolzen Stämmen am Waldbau; die Wellen der Nordsee sind goldig überlossen und brausen ihr ernstes Lied durch die erhabene Stille der Natur.

In der Heide und im Buchenwalde schwelt ein belebender Hauch; wem er die Wange umfächelt, der hebt das Haupt, atmet tiefer die balsamische Lust und in seinem Herzen spricht es: Frühling! Am Boden wird es grün, Himmelschlüssel und Anemonen sprossen an geschnittenen Stellen hervor — schwelende Knospen sprengen die harzige Hölle — empor zum Licht; die Sonne lohnt.

Am Waldbaum ruft der Totenvogel, sagen die abergläubischen Leute der armen Heide.

Die Sonne sinkt — die Schatten werden länger, der purpurrote Schimmer auf den Stämmen erlischt.

Von all dem bemerkten die beiden jugendlichen Gestalten, die auf dem Hauptwege, der sich unter den Buchenkronen am Meerestrande hinzieht, langsam dahinschreiten, nichts. —

„Nun weißt Du alles, Leonore.“

Sie bleibt stehen. Ihr ist's, als ziehe die schmerzbeflascete Seele sie tief, tief in den feuchten Erdboden hinab; ihre Stirn sinkt gegen die Schulter des Mannes, der die Geliebte zärtlich umfaßt.

„Ich will sterben, Eugen; ich kann das nicht tragen — o — das nicht. Verstoßen aus deinem Elternhause, ohne Segen verbannt — so kann ich nicht leben. Und da ich auch ohne Dich nicht leben kann, bleibt mir nur der Tod.“

„Fasse Dich erst, mein Alles, mein Liebling, und überlege ruhig. Entscheidest Du gegen mich — ist natürlich auch mein Los bestimmt; da das Leben ohne Dich keinen Wert mehr für mich hat, so schieße ich mir eine Kugel durch den Kopf; entscheidest Du hingegen für mich, bleibt uns vorbehalten, Deinen Vater nach und nach doch zu versöhnen. Mein Gott,“ fügte Eugen stirnrunzelnd hinzu, „er kann doch kein so grausamer Tyrann sein, Dir seine Verzeihung dauernd zu verweigern.“

„Das ist ja gerade der Punkt, der mich so namenlos bedrückt,“ entgegnete sie, die schmalen Hände ringend, zuckend unter der furchtbaren Gewalt des Kampfes. „Verstoßen! Kannst Du das fassen? Es ist ja furchtbar, was er gelitten haben mag, aber . . .“ Sie brach ab und setzte dann nach einer Weile leiser hinzu: „Mich zu verstoßen, ist doch zu hart, zu hart.“

„Entschieden,“ behauptete Eugen mit dem ganzen Aufwand seiner moralischen Entrüstung, welche die Feindseligkeit gegen den Geistlichen ihm eingab, „darum darfst Du auch getrost dem Zuge Deines Herzens folgen — mußt ihm folgen, Leonore, oder wolltest Du der ungerechten Härte Deines Vaters wegen Dich und mich zum Opfer

ihres  
en der  
blieb.  
te er  
1 mit-  
Bände  
h ver-  
m be-  
onore,  
etwas  
  
eb auf  
ssahen  
n des  
& der

bringen? Sieh, er flucht Dir ja nicht, sondern läßt Dich gehen, ohne ein Wort dazu zu sagen; bist Du aber erst mein Weib, versuchst Du mit allen Mitteln, ihn zu verführen. Sage ja! Stoße mich nicht in Tod und Verzweiflung dadurch, daß Du Dich von mir wendest!"

Und er redete auf sie ein, bis es ihm gelungen war, sie vollständig von der Selbstsucht der Gründe des Vaters zu überzeugen und ihren Unwillen gegen ihn zu erweichen; schmeichelnd drang seine Stimme in ihr Herz — siehender noch sprachen seine Augen; ihr ganzes Sein ging in dem bestridenden Banne dieses Mannes auf, den sie mit der vollen Kraft einer reinen, begeisterten Seele, mit dem beßrenden Rausch ihrer frühlingsfrischen Jugend liebte; und indem er Kuß um Kuß auf ihre Lippen hauchte, nahm er auch von ihnen das Wort:

"Ich gehöre Dir, Eugen, und werde Dein Weib!"

Gefährter besprachen sie hierauf während des Heimweges die zu den Vorbereitungen notwendigen Schritte;

"Und Du?"

"Ich habe nichts für ihn empfunden," gab sie errötend zurück. "Doch wenn ich jetzt, wo ich die Liebe kennengelernte, bedenke, wie hart meine Behandlung oft gegen ihn gewesen, so thut mir das von Herzen leid — denn er ist ein guter Mensch."

Wenn Leonore, die an seinem Arm dahinschritt, jetzt den Blick gehoben hätte, da würde sie um Eugens Lippen jenes häßliche sattische Lächeln gesehen haben, von dem Lilly behauptete, daß es ein bösertiges sei; nun aber hielt sie das Haupt gesenkt, und der Moment, welcher ihr vielleicht einen tieferen Einblick in das Innere des Barons gewährt haben würde, ging vorüber.

Diese Nacht verbrachte Nicolaus Erichsen viele Stunden schlaflos auf seinem Lager; in ihm bohrte ein Schmerz, der um so heftiger war, je mehr er ihn zu verbergen strebte; und nebenbei versenkte er sich in das unergründliche Problem des weiblichen Innern. Leonores unbändiger

## Erinnerung.

Ich denke dran, als wär' es heut gewesen,  
Da ich zuerst in diesem Zimmer stand,  
Da warst Du stark und noch nicht ganz ge-  
neben,

Ich trat zu Dir und sahst Deine Hand.

Die Hand in schneeweiß, duftig, zarten Linnen;  
Du lagst darin wie ein Gebet so schön:  
Ich hatte noch in meinem ganzen Leben  
So Zartes nicht, so liebes nicht gesehn!

Mir war es wie in einer Kirche heilig —  
Vom Kampf ein Fried', vom Streiten eine  
Ruh'! —

Drängt jetzt das Leid mich verb von allen  
Seiten,  
Dann träume ich mich jenem Bilde zu!



die Verlobung sollte in den nächsten Tagen im kleinsten Kreise gefeiert werden und nach möglichst kurzer Frist die Trauung folgen; eine Hochzeitsfeier auf Haraldsholm sei selbstverständlich ausgeschlossen, und da Albrecht mit seiner Frau wahrscheinlich schon in den nächsten Wochen nach Berlin zurückkehre, könne sie auch auf der Ravensburg nicht stattfinden, es bliebe also nichts, als nach der Trauung in Wetzlunds Kirche durch Pastor Berg sofort abzureisen.

Als Eugen den Namen nannte, zuckte Leonore unwillkürlich zusammen; gerade er sollte sie trauen? Welch ein Verhängnis! Und doch blieb nichts anderes übrig, da der Vater sich nicht herbeilassen würde, die heilige Handlung vorzunehmen.

Eugen bemerkte ihr plötzliches Verstummen; schon an jenem ersten Gesellschaftsabend war ihm bei Gelegenheit der Schlittenfahrt in dem Auftreten des jungen Geistlichen für die Tochter seines älteren Freundes etwas aufgefallen, das ihm stark mißfiel.

"Hat der Pastor vielleicht Absichten auf Dich gehabt?" fragte er in eiferfülliger Regung.

"Ja," antwortete Leonore offen, "drei Jahre lang hat er unermüdlich um mich geworben."

Hang nach dem giftigen Born des Genusses erfüllte ihn mit Unwillen und Zweifel an der idealen Natur des Weibes, woran er fest geglaubt; er war bemüht gewesen, in seinen Kindern dieses Ideal zu ziehen, zu pflegen, zu schützen, indem er ihren Sinn stets auf das Schöne und Erhabene gelenkt und sie vor dem zerstörenden Hauch der Außenwelt zu beschützen gesucht. Lag seinem Glauben ein Irrtum zu Grunde? Schlummerten in den Tiefen der weiblichen Seele doch nur jene Eigenschaften der Oberflächlichkeit, die es die Beute des ersten besten heranbrausenden Sturmwindes werden ließen, wie so manche der neuzeitlichen Dichter behaupteten?

Und ruhelos ging auch Leonore in ihrem Zimmer auf und ab, während Rahel noch regungslos dasaß unter dem Eindruck dessen, was ihr die Schwester soeben aus der Unterredung mit Eugen am Nachmittag erzählt.

"Rahel, Du wendest Dich nicht von mir?" fragte sie unter fließenden Thränen.

"Nein, meine Leonore — wie käme ich wohl dazu?  
Du hast ja nichts gethan."

"Ich danke Dir für dieses Wort, das ich Dir nie vergesse! Siehst Du, Rahel, wenn jemand, wie Du, so gar nichts von der Liebe weiß, und nicht ihre alles be-

siegende Macht ahnt, der könnte nur zu leicht geneigt sein, mich zu verdammen, daß ich den Vater auf solche Weise verlasse. Daß Du es aber doch nicht thust, beweist mir wieder, welch ein goldenes Herz ich in meiner Schwester besitze."

Rahel wandte das Gesicht zur Seite; sie schämte sich der dunklen Röte, die in ihre Wangen gestiegen war.

"Bist Du denn auch überzeugt, daß Eugen Dir alles, was Du hier aufgibst, ersehen wird?"

"Wenn auch nicht alles, doch unendlich viel, Rahel; er ist von nun an meine Welt! Bedenke doch die Verantwortlichkeit, die Riesenaufgabe des Weibes, das Vertrauen zu rechtfertigen, womit er seine Zukunft in meine Hände legt! Alle Kräfte, alles Können muß ich dem hohen Ziele widmen, das mich so begeistert; Rahel, ich bin überzeugt, Du würdest an meiner Stelle ebenso entscheiden."

"Mir ist die Liebe zwar etwas Unbekanntes, Leonore; aber ich weiß es doch — ich würde an dem Herzen meines Vaters bleiben und den fremden Mann ziehen lassen."

Endlos wie die lange Nacht, schleppete sich auch der neue Tag dahin — ein dumpfer Druck lastete gewitter schwer auf der Stimmung aller; selbst die alte Margarete hantierte mismutig und geräuschloser als gewöhnlich in der Küche umher, und Sörens, auf dem Holzloß sitzend, löffelte bedenklisch seine Suppe. Tante Jutta sah verstimmt aus, seufzte wiederholt laut, und dachte, was für ein trauriges Leben es sei zwischen Menschen, die sich das Dasein untereinander durch ihre großen seelischen Konflikte erschweren. Der Bruder habe schuld; er könne auch ein bisschen mehr Nachsicht üben und sich über Leonorens voreilhafte Partie freuen, anstatt die Arme vor eine so "gräßliche" Wahl zu siessen.

Nun war das Gebet gesprochen — Die Dienstleute, Rahel und Fräulein Jutta verließen die Wohnstube, wo Nicolaus Erichsen, seine Tochter erwartend, zurückblieb.

In ihrem Zimmer aber lag Leonore schon seit einer halben Stunde auf den Knieen und bat zu Gott um Kraft für den unerhörten Kampf zwischen dem Vater und dem Geliebten. Von frühester Kindheit an hatte er die Keime alles Guten und Edlen in ihrer Brust genährt, ihren Sinn für die Schönheit und Harmonie, für die vollkommene, ausgleichende Gerechtigkeit einer liebevollen Weltordnung geweckt, sie glaubte an die Mission der Vollendung des eigenen Ichs hier unten, und verehrte, gleichwie Rahel, in ihm nicht nur den Vater, sondern auch den geliebten Lehrer, und nun sollte sie ihn aufgeben — verlieren für immer?

Ermattet vom vielen Weinen, starre und abgespannt erhob sie sich. „Es muß sein; ich kann nicht anders. Sündige ich, o Gott, dann vergib es mir.“

Als sie nach einem letzten stummen Händedruck mit Rahel das Wohnzimmer betrat, hatte sich ihrer jene Fassung der Verzweiflung bemächtigt, welche die Notwendigkeit eines Schrittes zu verleihen pflegt; Nicolaus Erichsens Linke ruhte noch auf der Bibel, aus welcher er kurz zuvor das Kapitel zum Gebet gelesen; er kannte der Tochter nicht zu Hilfe, sondern erwartete, den Blick fest auf sie gerichtet, ihre Erklärung.

„Mein Vater,“ begann sie mit unsicherer Stimme, demütig an der Schwelle des Zimmers stehen bleibend, „ich bin Dir meines Wissens immer ein gutes Kind, eine liebevolle Tochter gewesen; alles, was ich bin und was ich habe, verdanke ich Dir, und niemals werden die Gefühle des Dankes, der Liebe und Ehrfurcht vor Dir in mir erloschen. Mit Eugen v. Ravens ist etwas auf meinen Lebensweg getreten, daß mich mit meiner Pflicht Dir gegenüber in einen schweren Konflikt versetzte; Du hast mich vor die Wahl zwischen ihm und Dir gestellt doch mein ganzes Ich lehnt sich dagegen auf! Du kannst von Deinem Kinde nicht verlangen, daß es Dich aufgebe, die Forderung wäre eine grausame, unnatürliche.“

(Fortsetzung folgt.)

## Humoristisches.

### Der Witz auf dem Dorfe.



Bauer: Aha, da kommt mein Nachbar Michel! Jetzt muß i' mi' anstellen, als hätt i' viel Geld gehabt, und mir a Rausch antunken! Herrgott, wird er sich dann ärgern, daß er bei Heller im Saal hat!

Wescheiden. „Warum heiraten Sie eigentlich nicht, Herr Leutnant?“ — „Weil es mir peinlich wäre, so viel Reid auf meiner Braut konzentriert zu sehen!“

Kindliche Logik. Lehrer (nach dem Lesen von Schillers Zauber): „Siehst du also gehört, liebe Kinder, daß der Jüngling den vom Könige in den Strudel geworfenen goldenen Becher das erste Mal wirklich gefunden hat und mit ihm glücklich wieder an die Oberfläche gekommen ist. Das zweite Mal aber tauchte er nicht wieder empor, obwohl ihm für diesen Fall der König seine Tochter zur Gemahlin versprochen hatte. Was schließt Ihr daraus?“ — Der kleine Arthur: „Dass der Jüngling noch keine Lust zum Heiraten hatte!“

Ergänzt. Komiker: „Mich haben Sie auf meinem letzten Gastspiel auf Händen getragen!“ — Schauspieler: „Hinaus!“

Immer nobel. Verkommenes Genie (heimlich sein Geld zählend): „Eins — zwei — drei — (leise zum Kollegen) Du, was kostet denn eine Delfsardine?“ — „Fünf Pfennige!“ — „Hm! (Nach einer Pause entschlossen mit Pose): He, Kellner, eine halbe Delfsardine!“

### Vexier-Bild.



„Safra! Wo ist mein Führer geblieben?“

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten.  
Gesetz vom 11. Juni 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Angerstein, Wernigerode.

von Schillers  
Jüngling  
Becher das  
wieder an  
daute er nicht  
seine Tochter  
daraus?" —  
st zum Heiraten  
em letzten Gast-  
us?"  
ich sein Geld  
egen) Du, was  
„Hm! (Nach  
ne halbe Del-

## Bitte für vor kommende Fälle aufzubewahren!

Glänzende Erfolge! Spezialität! Seine Geheimmittel!

# Bandwurm mit Kopf

Spulwürmer, Madenwürmer, sowie deren Brut

und alle sonstigen Eingeweidewürmer

entferne vollständig gefahr- und schmerzlos nach meiner unübertrefflich bewährten Methode.

Die von mir verordneten Wurmpräparate greifen nicht an, sind sogar versuchsweise genommen unschädlich und können selbst ohne jede Besorgniß angewendet werden. Oft werden derart Kranke als Magenfranke, Blutarme, Bleich- und Schwindsüchtige behandelt. **Gewöhnliche Zeitdauer der Kur:** 30 Minuten bis 2 Stunden ganz nach Beschaffenheit resp. Natur des Wurmleidenden, ohne Verluststörung.

Es kann jeder Wurmleidende das Präparat leicht in einer Tasse Kaffee einnehmen, ohne vorher Hungerzuren und dergleichen durchmachen zu müssen, wie z. B. wird von verschiedenen verordnet, der Bandwurmleidende müßte einen Tag vorher einige Heringe essen und Heringssuppe trinken, oder gar andere Speisen genießen, welche der Wurm nicht ertragen kann, also um denselben nur unruhig zu machen, worunter dann selbstredend der Patient durch die Unruhe im Leibe am meisten leiden muß. Alles solches kommt in meiner Methode nicht vor.

**Sichere Kennzeichen des Leidens sind: Der wahrgenommene Abgang nadel- oder kürbisähnlicher Glieder und sonstiger Würmer.**

Die Symptome des Leidens sind sehr verschiedene, wie z. B. Blässe des Gesichts, matter Blick, blaue Ringe um die Augen, Ablmagerung, Verschleimung, stets belegte Zunge, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Nebelkeiten, sogar Ohnmachten bei nüchternem Magen oder nach gewissen Speisen, Aufsteigen eines Knäuels bis zum Halse, stärkeres Zusammenfließen des Speichels im Munde, Magensäure, Sodbrennen, häufiges Aufstoßen, Schwindel, öfterer Kopfschmerz, unregelmäßiger Stuhlgang, Zucken im After, Koliken, Kollern und wellenförmige Bewegungen, dann stechende, saugende Schmerzen in den Gedärmen, Herzschlägen.

Es ist nicht meine Art und Weise, Jemand glauben zu machen, er leide am Bandwurm oder an andern Würmern; soviel kann ich aber, gestützt auf meine in diesem Fach langjährige Thätigkeit und Erfahrung, sagen: Nach den Kennzeichen, wie ich sie angegeben habe, läßt sich vornehmlich Bandwurmleiden oder eine andere Wurmkrankheit annehmen. Leiden doch die meisten Menschen an diesem Uebel, ohne sich dessen bewußt zu sein, bis sie zufällig einmal den Abgang von Gliedern des Bandwurms oder anderer Würmer wahrnehmen und so manche Kur gegen Magenkrampf, so manche Medizin gegen Blutarmuth, Nervosität ic. wäre besser durch ein Wurmmittel zu ersetzen. Meine Kurmethode ist durch die Erfolge, die nur allein entscheiden, als die vorzüglichst bewährte, beste und einfachste anerkannt und bestätigt durch Tausende von Zeugnissen aus allen Ständen der Bevölkerung.

Die meisten Patienten von denen, welche die Kur versuchsweise unternahmen, waren von Würmern geplagt, während andere damit die dem Körper sehr dienliche Entfernung aller Unreinigkeiten aus demselben zu ihrer Zufriedenheit erzielten und dadurch ihre Gesundheit erlangten.

Die Präparate, welche in meiner Methode zur Anwendung gebracht werden, sind der Gesundheit absolut unschädlich; umfassen nur wenige Gramm und bestehen aus: Pelletierin, Isopelletierin, Methylepelierin, Palmitin, Stearin, Ricinolein 1:3 und sind nur in frischem Zustande sicher wirkend in den von mir designirten Apotheken zu haben. Die Stärke dieses Präparates entspricht jeweils dem Alter, Geschlecht und allgemeinen Kräftezustand des Wurmleidenden; es ist daher bei Bestellungen anzugeben: 1. genaues Alter, 2. Geschlecht, 3. ob der allgemeine Kräftezustand sehr schwach, oder normal, oder sehr kräftig sei, 4. ob andere Methoden schon angewendet worden sind.

Die Besteller werden höfl. gebeten, ihre Adressen, vollständig und deutlich geschrieben, zu richten an:

Kronecky-Fritsch, 1.

Parasitolog

Post: Sankt Ludwig (Elas)



boten.  
nigerode.

&lt;/

Der Abdruck nachstehender, amtlich beglaubigter Atteste ist mir in verdaulenswerther Weise von den Ausstellern gestattet, zum Wohle aller Wurmleidenden.

Ich theile Ihnen freundlichst mit, daß die Kur, die Sie verordneten, gut bei mir abgelaufen ist. Ich bin von der Zeit an so gesund, wie es sich ein Mensch nur wünschen kann. Ich drücke daher meinen besten Dank aus für das Gute, was Sie mir gethan haben. Ich wünsche daher, der leidenden Menschheit dieses Mittel bekannt zu geben.

Hochachtungsvollst grüßt Sie

Silfest Hölze, Dekonom,  
in Hawangen, Post Oitobeuren,  
Bez. Memmingen, Bayern

Das vorgetragene Zeugniß wird hiermit von der unterfertigen Gemeindebehörde seinem Inhalte nach, sowie in Bezug auf die Echtheit der Unterschrift bestätigt.

(An Stelle des  
Gemeindesiegels.)

Der Bürgermeister:  
sig. Seeberger.

Hiermit bestätige ich Ihnen, daß mein Sohn Wilhelm Ihre Kur gebraucht hat und nach kaum  $\frac{1}{4}$  Stunden von dem Bandwurm befreit war; derselbe war 4,8 m lang, auch sind noch verschiedene andere Würmer mit fortgegangen, mein Sohn hatte den Bandwurm über 8 Jahre und hat in der Zeit 3 verschiedene Stühlen gebraucht, dieselben hatten aber nichts genützt.

Mithin kann ich Sie den damit behafteten Menschen bestens empfehlen.

Hochachtungsvoll

Philippe Schmidt, Restaurateur,  
in Brandenburg.

Die obenstehende eigenhändige Unterschrift des Restaurateurs Philippe Schmidt beglaubigt

(An Stelle des  
Polizeisiegels.)

J. A. Petisch, Polizei-Sgt.

Mit Freuden kann ich mittheilen, daß durch Ihre Mixture mein 11 $\frac{1}{4}$  Jahre alter Sohn Alexander von einem sehr lästigen über 5 m langen Kettenbandwurm mit Kopf in einem Zeitraum von ca. 1 Stunde schmerzlos befreit worden ist, wofür ich Ihnen meinen herzlichsten Dank abstatte.

Hochachtungsvoll

J. Dunst, Besitzer und Schmied  
in Neuendorf, Kreis Garthaus B/Pr.

Die Richtigkeit der vorstehenden Unterschrift des Joseph Dunst bescheinigt  
(An Stelle des Gemeindesiegels.)

Der Gemeindevorsteher:  
sig. Pätzke.

Ihre Mixture entfernte nach 30 Minuten einen 9 m langen Bandwurm mit Kopf. Ich werde nicht versäumen, jedem Wurmleidenden Ihre Kur zu empfehlen und sage Ihnen hierdurch meinen herzlichsten Dank. Achtungsvoll

Franz Brönder, Majchinenwärter  
in Dorotheendorf b. Zabrze, Oberschlesien.

Dass p. Brönder die vorstehende Erklärung in unserer Gegenwart abgegeben und eigenhändig vollzogen hat, bescheinigt  
(An Stelle des  
Gemeindesiegels.)

Der Gemeindevorstand:  
sig. Brzostka.

Mit Vergnügen kann ich Ihnen mittheilen, daß Ihr Präparat meinen Bandwurm mit Kopf vollständig beseitigt hat. Die Wirkung war überraschend, innerhalb einer halben Stunde war das Ungeheuer von 5 m und tausende von Eiern entfernt und zwar ganz schmerzlos. Indem ich für Ihre Hilfe bestens danke, bemerke noch, daß das Mittel auch bei meiner Frau ebenso wirkte, aber dieser Wurm hatte eine Länge von circa 20 m. Desgleichen war der Erfolg bei Susanna Kłopnicka aus Ohlau mit 10 m Länge und bei Marie Dornjock aus Baumgarten bei Ohlau, ebenfalls 10 m Länge.

Mit Hochachtung

Karl Tschirlich, Zimmermann  
in Ohlau, Schlesien, Schloßteich 141.

Vorstehende Unterschrift des Arbeiters Karl Tschirlich hier selbst beglaubigt  
(An Stelle des Polizeisiegels.)

Die Polizeiverwaltung:  
sig. Knappe.

Ich theile Ihnen hierdurch mit: der Bandwurm ging ohne jede Beschwerde ab, er war mit dem Kopf 15 m lang. Ich sage Ihnen dafür meinen besten Dank und werde Sie bei vorkommenden Fällen bestens empfehlen.

Hochachtungsvoll

Selma Weisse,  
in Kleinneuschönberg, Sachsen.

Beglaubigt  
(An Stelle  
des Amtssiegels.)

Der Gemeindevorstand:  
sig. J. Kirchhof.

Mit größter Freude sende ich Ihnen meinen besten Dank. Lange habe ich schon an Magenleiden gelitten, bis ich von Ihrem Präparat Gebrauch machte, wodurch eine Unmenge Unrat von mir ging, und das Leiden war gänzlich verschwunden. Ich fühle mich jetzt ganz wohl und fröhlig, werde daher jedem bei ähnlichen Leiden Sie bestens empfehlen.

Mit aller Hochachtung

Frl. Gesine Stavermann,  
in Herbrunn, Kr. Alshendorf, Rgb. Osnabrück.

Beglaubigt  
(An Stelle  
des Amtssiegels.)

Der Gemeindevorsteher:  
sig. Stavermann

Nachdem ich etwa 15 Jahre lang am Bandwurm gelitten, wodurch namentlich in den letzten Jahren meine Gesundheit in ganz erheblicher Weise gestört worden war, verdanke ich Ihrem Mittel, daß ich das lästige Thier nunmehr los bin. Ich habe im Laufe der Zeit ungefähr 6 Kuren der verschiedensten Art ohne Erfolg angewendet und war daher umso mehr erfreut, als einige Zeit, nachdem ich Ihr Mittel eingenommen, ohne Beschwerde der Bandwurm mit Kopf abging und mit ihm noch eine große Zahl von Plattwürmern. Es war der sogenannte unbewaffnete Bandwurm in einer Länge von etwa 6 m. Nehmen Sie daher für Ihre Hilfe meinen herzlichsten Dank entgegen und seien Sie überzeugt, daß ich Ihr Bandwurmmittel allen Leidenden empfehlen werde, wo immer Gelegenheit sich dazu bietet.

Hochachtungsvoll

Frau Minna Rosenkranz,  
in Seifhennersdorf.

Die Unterschrift beglaubigt

(An Stelle  
des Amtssiegels.)

Der Gemeindevorstand:  
sig. Albert.

Ihre Mixture kann ich jedem, welcher wormleidend ist, empfehlen. Mein 10-jähr. Töchterchen Wanda, welche in Folge Ihres Bandwurmleidens bedenklich frank war, ist nach Verlauf einer Stunde, nachdem sie die Mischung eingenommen, von dem Bandwurm befreit worden und befindet sich jetzt wieder wohl.

Bastrow, Eisenbahn-Stations-Assistent,  
in Köpenick.

Beglaubigt  
(An Stelle des  
Polizeisiegels.)

Die Polizei-Berwaltung  
der Stadt Köpenick.

Besten Dank für das genannte Wurmmittel, genau wie Sie angaben erfolgte die Wirkung, in 60 Minuten ging ein 5 $\frac{1}{2}$  m langer Bandwurm mit Kopf ab. Ich werde nicht unterlassen, Sie in unserem Kreise bestens zu empfehlen.

Achtungsvoll

Bernhard Gläß, Bergarbeiter  
in Niederwürschnitz b. Stollberg.

Obige Unterschrift beglaubigt  
(An Stelle des  
Gemeindesiegels.)

Der Gemeindevorstand.

# Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Druckerei von Martin Genger, Wilsdruff.

N 3.

Wilsdruff.

1896.

Zahltags-Verzeichnis: Gurkenkultur und Bewertung, von Hans Heinrich (mit Abbildungen). Die Wirtschaft auf dem Gute Rögen in Pommern. Behandlung branabigen Saatgetreides. Zur Anwendung von Wiesenfutter. Die Simmenthaler als Rassevieh, von Dr. J. Hantke. Züchter der Pferde. Eine allgemeine Betrachtung über Ruppelgläser, von D. Graum-Koldenbüttel. Winterschutz im Garten. etwas über Buchsen. Gedient der Vogel. Futterplätze für Vögel. Der Kettenhund. Briefstaken. Ernst und Scher. Tierbild.

## Gurkenkultur und Verwertung.

Von Hans Heinrich.

Der Anbau der Gurke steigt mit jedem Jahre und mit ihm der Konsum der Früchte. Es gibt Gebenden, in welchen der Anbau der Gurken sich zu einem wahren Industriezweig emporgeschwungen hat, so verheben beispielsweise die Gegend um Liegnitz in Schlesien, die Gegend um Lübbenau und Calbe an der Saale jährlich wohl je 10 Millionen Gurken, ungerichtet der mittels Frachtwagen



Russische Gurken aus  
Taubengurke.

Kleine russische Rehgurke aus China.

von Händlern ausgeführten. In Ehingen und Mettingen erzielt man jährlich 3—5 Millionen Einmachgurken und erhält für das Hundert 40—60 Pf. Der Ertrag von einem Morgen schwankt zwischen 720—900 M. ohne Nebenfrucht. Allein die großen Städte wie Berlin, Hamburg, Leipzig, Magdeburg konsumieren jährlich Unmengen von Gurken, welche teils an Ort und Stelle in Fabriken eingesäuert oder auch im frischen Zustande verbraucht werden. Der Marktärtner muss diesem Bedürfnis Rechnung tragen, er muss jagen, dass er dem laufenden Publikum stets mit frischen Gurken dienen kann. Denn die Gurke hat sich nicht allein als Nährmittel, sondern auch durch ihr erfrischendes, fastreiches Fleisch als Genussmittel in einer Weise beliebt gemacht, dass sie in allen Gestalten als frische, Salat gehende, als gedämpfte, gesäuerte und gepeßerte Frucht von Hoch und Niedrig gerne gegessen wird.

Es ist daher die Herausgabe eines Buches über Anbau, Treiberei und Pflege der Gurke im Zweck mit großer Freude zu begrüßen. Der Titel desselben lautet „Die Gurkenkultur im freien Lande und unter Glas, sowie die Bewertung ihrer Früchte. Mit 20 Abbildungen.“ Es ist verfasst von Josef Vorfuss, der schon so manches praktische Buch geschrieben hat. Der Preis ist 1,20 M. gebunden, erschienen im Verlage von J. Neumann in Neudamm.

Herr Vorfuss führt aus: Wer die Gurkenkultur im Grossen betreiben will, der sehe sich zuvor mit Händlern in Verbindung, um gesicherten Absatz der Früchte zu wissen. Bei dem Feldgurkenanbau ist es einer höheren Rentabilität wegen notwendig, das Feld vor dem Gurkenbau durch Grubkartoffeln, Stielzwiebeln, Kopfsalat, Kohlrabi oder vergleichbare frisch abzuverdorbenen Gemüsen auszunutzen, auch empfiehlt es sich, neben der Spezial-Gurkenkultur noch eine andere Kultursorte mit in den Betrieb aufzunehmen, um im Falle einer Fehlertrüte nicht ganz umsonst gewirtschaftet zu haben.

Man kann den Samen sofort auf dem Felde in vorbereitete Reihen sät, doch fährt man sicherer, wenn man sie im Topf vorgezogene Pflanzen ins Freie setzt. Man kann dann ruhig bis Ende Mai mit dem Aussetzen warten, sitzt man früher, muss man Schutzvorrichtungen anwenden. Diese, in dem Buch beschriebenen, setzen jeden Blüter in den Stand, auch dann Gurken auf den Markt bringen zu können, wenn sie im allgemeinen schlecht geraten sind, man kann dann folge auch hohe Preise erzielen.

Die Gurke liebt Wärme und einen guten, feuchten, nahrhaften, lockeren, humusreichen Boden. Der echte schwarze, fette und gut bearbeitete Boden, wie ihn die Gemüsegründer haben, ist der wahre Boden für dieselben. Doch nicht alle Gartenbesitzer sind in der Lage, diesen Boden zu haben. Es empfiehlt sich dann, den Boden durch Komposterde, Holzerde, Erde aus den Mistbeeten oder mit reiner Misterde von Kühhünger zu verbessern.

Im Herbst wird das zur Gurkenkultur bestimmte Land mit Pferdebünger gedüngt, derselbe untergeädet und das

Land in rauher Furche den Winter liegen gelassen. Im Garten wählt man am besten solches Land, welches das Jahr zuvor Brokkoli trug.

Im Frühjahr wird in Entfernung von 1,25 m eine Reihe gezogen. Auf dieser Reihe wird ein 25 cm tiefer und breiter Graben ausgeworfen. Dieser wird sodann mit frischem Mist, mit reiner Mist- oder Mistbeeterde oben mit gut verweiter und gedüngter Komposterde vollgefüllt. Ist dies möglicher Komposterde zur Hand, so vermische man diese mit geriebener Tauben-, Hühner- oder Entenderde, oder man nehme Guano und Knochenmehl hinzu. Was als Nebenfrucht gebaut werden soll, müssen die örtliche Lage und die lohnenden Abhatquellen klar machen. Die Nebenfrucht kann schon Mitte April gesetzt werden, um dann abgeerntet zu werden, wenn die wachsenden Gurkenranken den Raum gebrauchen.

Sind die Pflanzen stolt am wachsen, so reiche man einen mit Wasser verdünnten Kuhjaneguss. Alle Ranken werden gleichmäßig auf das Land verteilt. Ist der Fruchtaufschlag gering, so schneide man alle Ranken hinter dem achten Blatte und dann später die daraus entstehenden Fruchtfränen auf 4 bis 5 Blätter zurück. Legt man dazu einige Ranken durch die Erde, so wurzeln diese besonders, und man kann sich bis zum Spätherbst fruchtreiche Pflanzen erhalten. Für Gebenden, die oft von einer nachhaltigen Sommerwitterung zu leiden haben, empfiehlt es sich, die Ranken auf Erdhakenreiser zu legen und die Beete mit Mistbeifensier oder Papierbeifensier zu belegen. Scheint dieses auch etwas unhandlich, so wird doch die reiche Zahl der Früchte den Aufwand reichlich belohnen. Durch aus verschiedenen Auszäaten stammende Pflanzen kann man bis zum November Gurken erzielen.

Der Klettergurke ist in dem in Nede stehenden Werk ein besonders ausführliches Kapitel gewidmet, welches dazu beitragen wird, Licht in diese noch recht verschaffene Angelegenheit zu bringen.



Exotischer extra lange grüne  
Schlangengurke.

Die japanische Klettergurke.

Die Treiberei der Gurken ist sehr lohnend. Gurken zu ungewöhnlicher Zeit auf den Markt gebracht, sind gesuchte und teuer bezahlte Handelsartikel. Es liegt daher im eigenen Interesse des Gärtners, stets für neue Ware zu sorgen. Man kann Gurken treiben in Mistbeeten oder in Kästen, welche mit anderen fermentierenden Stoffen gefüllt sind, in beißbaren Kästen, in Treibhäusern; besonders lohnt sich die Gurkentreiberei mit Rosen, Ananas, Erd-

beeren zusammen. Aber auch im Sommer sollten die neuen Gewächshäuser mehr zur Gurkenzucht verwendet werden, denn hier ist die Kultur gesichert.

Die Bedingungen zu einer Erfolg bringenden Treiberei sind: geeignete, anhaltend Wärme spendende Räume resp. Treibhäuser, sowie guter Samen, besonders solcher, welcher



Russische Gurke aus  
Taubengurke. Lange chinesische grün-  
bleibende Schlangengurke. Kleine frühe Par-  
schnigurke.

im Mistbeet reif geworden ist; taugliche Sorten, welche auch wirklich frühreifend sind, bringen einen Ertrag, schlechte Sorten mit den damit verbundenen Kulturmüllerfolgen bringen nur zu oft die ganze Treiberei in Misstrauen. Man muss bei der Treiberei Licht, Luft, Wärme und Feuchtigkeit gleichmäßig zu verteilen wissen und vor allem das Ungleiche rechtzeitig bekämpfen. Ebenso wie bei der Freilandkultur empfiehlt es sich, die Gurkenpflanzen im Topf vorzuziehen. Die Aussaat der Samen geschieht entweder in Samenschalen, großen Töpfen, in Stecklings töpfen oder in sogenannten Kuhmist- oder Lehmtöpfen, in handlichen Kästen, in Eierschalen, in ausgehöhlten Kürbis, in ungelehrte Nasenstücke, in Moos oder in einem dazu verarbeiteten einfachen Mistbecken. Die Samen müssen warm und bis zum Aufgehen dunkel gehalten werden. Die Gefäße, die gut mit Drainage versehen sein müssen, können ihren Stand erhalten im warmen Mistbeet, im Treibhaus oder am Stubenfenster. Nachdem sich die beiden Samenlappen gebildet, werden die Pflanzen in Kästen in 8—10 cm Entfernung pflaniert, dann bis an die Samenlappe in gute, nährreiche, mit Lehm vermischte Gurkenerde gesetzt. Bis zum Auspflanzen hält man sie warm. Später werden sie mit den vollen Ballen im Mistbeet oder im Treibhaus bis an die Samenlappe in Erde gesetzt.

Angepflanzt werden die Pflanzen in einem frisch angelegten Mistbeet nicht, da die austreibenden, ammoniumhaltigen Dämpfe schon mehr wie genug für Feuchtigkeit sorgen. Bei der Frühreiberei muss noch vor Sonnenuntergang gedeckt werden, damit die Sonnenwärme im Kasten bleibt. Aufgedeckt wird nicht eher, als bis die Sonne den auf den Matten liegenden Kasten abgeführt hat. Kann nicht gelichtet werden, so hebe man die Fenster der Reihe nach oben auf, damit die schwammelzeugenden Dämpfe abziehen. Gelüftet wird stets nach der dem Wind entgegengesetzten Seite.

Bei der Frühreiberei muss künstlich bestäubt werden, um das Fehlwerden und Abfallen der Früchte zu verhindern. Bei der Spätreiberei legt man die Fenster an schönen Tagen von dem Mistbeet ganz herunter, und im Treibhaus muss während der Blüte fleißig geblüft werden, damit Bienen, Hummeln und andere Insekten das Bestäubungsgeschäft vornehmen können. Kommen die Wurzeln der Pflanzen an die Oberfläche, so wird nährreiche Erde aufgefüllt, um neue Nahrung zu bringen. Ebenfalls ist nach dem Fruchtaufschlag ein verdünnter Zauscheguss dem Wachstum sehr dienlich. Zeigen sich Läuse oder die rote Spinn, so wird mittels des Räucherapparates das Mistbeet oder das Treibhaus ausgeräuchert. Geprägt muss ab und zu mit warmem Wasser werden, besonders nach hellen Tagen. Der eigentliche Schnitt geschieht hinter dem fünften Blatte des ersten Triebes, um kräftige Nebenranken hervorzulocken und einen vermehrten Fruchtaufschlag herbeizuführen. Es gibt bei der Treiberei so viele wichtige

Punkte, die nötig zu beachten sind, alle diese sind in dem Bericht „Die Gurke“ so sachlich dargestellt, daß selbst der Kose seine Mühen mit Erfolg gefördert sehen wird. Die Hauptfache muß stets sein, allen Raum zweckmäßig auszunutzen und in einem Misbehafteten 2—3 Ernten zu haben.

Auf das in dem Buche befindliche ausführliche Sortenverzeichnis kann hier nicht näher eingegangen werden; einige der besten Sorten geben wir in den Abbildungen.

Gerade die vielen Bewertungssarten der Gurkenfrüchte, welche in dem Barfuß'schen Buche sehr ausführlich gegeben sind, haben der Gurke zu ihrer Verbreitung geholfen. Sie kann eben für jede Jungs mundgerecht zubereitet werden, und wer sie nicht als Gemüse verzepfen will, der verpeist sie als Salat, gestoxt, als soupe oder Salzgurken, eingebackte Ewig- oder Zuckergurken u. s. w.

Gurken sind, wie Herr Barfuß ausführt, oft bitter, und dieses wird am meisten bei dem Gurkensalat wahrgenommen, dies kann man durch das Schälen der Gurke beseitigen. Die Hauptstelle der Bitterkeit befindet sich an der Spitze der Gurken; wird nun das Schälen von diesem Ende an vorgenommen, so verbreitet das Meister den bitteren Geschmack sogleich über die ganze Gurke. Dieses zu verhindern, schneidet man die Spitze ganz ab. Um einen dem Magen nicht schadenden Gurkensalat herzustellen, schneidet man die Scheiben recht dünn und nimmt dünnen, mit wenigen Kernen versehene Gurken. Das Anmachen des Gurkensalates wird sehr verschieden gehandhabt, alles ist in dem Werken beleuchtet; die sonstige Bewertung der Gurken ist auf 20 Arten in demselben dargestellt.

## Landwirtschaft.

### Die Wirtschaft auf dem Gute Nelin in Pommern. Ein Beispiel zur Nachahmung.

Als einen deutlichen Beweis dafür, daß es auch heute noch, wo die Landwirtschaft zweifellos mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, bei Verständnis, Fleiß und richtiger Benutzung der gebotenen Hülsmittel möglich ist, aus der Wirtschaft eine gute Rente zu erzielen, lassen wir nachstehend einige Mitteilungen über die Verhältnisse auf dem 3200 Morgen großen Rittergute Nelin in Pommern, Besitzer Herr Wüstenberg, folgen.

Herr Wüstenberg benutzt seit Jahren ganz bedeutende Mengen künstlichen Dünger, hauptsächlich Thomaschlacke und Kainit. Dabei wurde eine ganz erhebliche Anreicherung seines Bodens erwirkt, die sich in den dauernd steigenden Erträgen des Gutes auf's deutlichste zeigt. Nach den eigenen Angaben des Besitzers stellten sich nämlich die Bodenerträge auf Nelin während der letzten 40 Jahre so:

Bom Jahre	Scheffel	Scheffel
1854—1864 an Getreide	7567	an Kartoffeln 6374
1864—1874 "	9073	" 8910
1874—1884 "	8776	15603

Weil in diesen Jahren mit der künstlichen Düngung nachgelassen wurde, trat ein Rückschlag im Getreideertrag ein. In den Jahren 1884 bis 1894 dagegen, wo künstliche Dünger in reichen Mengen benutzt wurden, betrug die Durchschnittsernte an Getreide 14189 Scheffel und an Kartoffel 18051 Scheffel. Hierauf hat sich der Getreideertrag verdoppelt, der Kartoffelertrag sogar verdreifacht seit 1864.

Die Einnahmen aus dem Vieh stellten sich:

1854—1864 auf	9922	M.
1864—1874 auf	11691	M.
1874—1884 auf	16495	M.
1884—1894 auf	26464	M.

In den letzten Jahren wurde sehr intensiv gewirtschaftet.

Der Boden des Gutes Nelin ist von Natur recht mäßig; derselbe trägt mit Sicherheit nur Kartoffeln, Roggen und Hafer, und hat Herr Wüstenberg deshalb auch ganz davon abgelehnt, Weizen und Rüben zu bauen, da er von diesen keine Erträge erwartet. Manche Landwirte der Gegend bauen zwar unter ähnlichen Verhältnissen auch diese edleren Pflanzen; ob sich solches aber lohnt, ist doch sehr fraglich.

Was nun die auf Nelin erzielten Rein erträge betrifft, sagt Herr Wüstenberg selbst, daß es selbstverständlich sei, daß die höheren Erträge auch mehr Kosten erfordern. Dazu seien die Löhne seit vierzig Jahren etwa um das Dreifache gestiegen und auch die übrigen Bedürfnisse: Maschinen, Steuern, Krankenfassengelder, Ausgaben für die Invaliditäts- und Altersversicherung erforderten größere Aufwendungen. Aber trotzdem hätten seine Erträge erhebliche Überschüsse geliefert.

Um den sichersten Beweis hierfür ergibt sich daraus, daß seine pecuniären Verhältnisse bis vor ungefähr zehn Jahren keine besonders günstigen waren, sich aber in den letzten zehn Jahren sehr verbessert haben. Denn es ist Herr Wüstenberg nicht nur gelungen, eine Hypothek von 30,000 M. abzutragen, er hat zugleich für 15,000 M. Maschinen angekauft und außerdem ein notwendiges Gebäude zum Kostenpreise von 12000 M. gebaut.

Diese sämtlichen Summen hat ihm die Wirtschaft eingebracht.

Der sichere Beweis für die Richtigkeit aller angeführten Zahlen ist dadurch gegeben, daß Herr Wüstenberg

in der Lage ist, seine Steuererklärung höher abzugeben und zwar infolge der höheren Erträge.

Herr Wüstenberg konnte und wollte nicht mehr Betriebskapital einnehmen, als er aus dem Betriebe übrig hatte; folglich konnte nur ein kleiner Teil seiner Aulandsflächen nach und nach so gedüngt werden, um solch höhere Erträge zu liefern.

Die auf Anregung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in allen deutschen Provinzen auf verschiedensten Bodenarten, selbst schlechtester Qualität, seit 5 Jahren erzielten Dünungsergebnisse sind in deren Jahrbuch 1894, Bd. 9, veröffentlicht. Darnach ist klar gezeigt und bewiesen, daß durch rationelle Leguminosenkultur mit entsprechender Düngung die Ernten auf reichlich das Doppelte gebracht werden können. Mit Recht wird da seitens der deutschen Ländl. Ges. betont, daß es durch allgemeine verbesserte Kulturen unter Benutzung sehr billiger Dünungsmittel zu erreichen sei, die Erträge um die wenigen Prozenten zu erhöhen, welche notwendig sind, um die Hunderte von Millionen Mark, die doch jährlich für ausländisches Getreide und Vieh ausgegeben werden, im Lande zu halten.

Man berücksichtige nur, daß allein im vorigen Jahr über 450 Millionen Jo in's Ausland gewandert sind und deshalb die Forderung sehr berechtigt ist, daß die deutschen Landwirte mehr leisten, wie bisher.

### Behandlung brandigen Saatgetreides.

Zur Bekämpfung der Brandpilze im Getreide und zur Abtötung der Sporen dieses Pilzes, welche dem Saatgetreide anhaften, wendet man bekanntlich seit längerer Zeit eine aus Kupfervitriol bestehende Beize an. Die kühne Vorchrift lautet wörtlich: Die Bereitung der Flugbrandsporen von Berlin oder Hafer erfordert:

1. "Mindestens zwölfstündiges Einweichen des Saatgutes in einer halbprozentigen Kupfervitriollösung (auf je 100 Liter Wasser 1 Pf. Kupfervitriol), die in solchem Quantum zur Anwendung kommen muß, daß sie nach Einschütten in das Quellgefäß handhoch über dem Samen steht."

2. Nach Ablauf der Lösung abalbdiges Aufgießen von Ralzmilch, bereitet pro je 100 Kilogr. Saatgetreide aus 110 Liter Wasser und 6 Kilogramm gutem gebrannten Rall. Die Ralzmilch muß fünf Minuten hindurch einwirken und während dieser Zeit ist die ganze Masse beständig nötig durchzurühren.

3. Nach Ablaufen der Ralzmilch ist ohne Nachspülung mit Wasser das Sautgut auf der Tenne zum Austrocknen dünn auszubreiten und wiederholz zu wenden. Die Saat erfolge so bald als möglich und der Transport zum Felde in Säcken, die 18 Stunden in einer halbprozentigen Kupfervitriollösung eingeweicht und dann in Wasser ausgewaschen wurden."

An Stelle dieser Beize wird neuerdings warmes Wasser zu gleichem Zwecke empfohlen, und hat das von Jenen angegebene Verfahren bei Versuchen in Schweden, Ungarn und Nordamerika überraschend günstige Resultate ergeben. Professor Archner-Hohenheim (Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten 1893, III. 2) fand durch einige Versuche die Überlegenheit der Warmwasser-Methode gegenüber der Kupfervitriolbeize bestätigt. Sehr gute leimfähige Sporen von Haferbrand wurden durch 5 Minuten langes Einwirken von 54,5—55 Gr. C. warmes Wasser sicher getötet. Dagegen erfuhren die Keimungsenergie und die Keimkraft von Weizen, Roggen, Hafer und Gerste keine Einbuße, bei Gerste und Hafer ergab sich sogar eine geringe Steigerung in dieser Beziehung.

**Zur Anwendung von Wiesenkalf**  
macht die Ackerbauabteilung der D. L. G. folgende Mitteilung:

Leber den Erfolg der Anwendung von Wiesenkalf schreibt mir vor Kurzem ein Gutsbesitzer aus Ostpreußen:

"Bereits im Herbst v. Js. gestattete ich mir, Ihnen eine Mergelprobe von meinem Gute zu übersenden. Die damalige Untersuchung ergab ca. 92 pCt. Lohlenfaulen Rall. Ich habe diesen Mergel — zwei Hüder pro Morgen — auf ein Versuchstück von 25 Morgen bringen lassen. Der Mergel wurde im Winter aufgebracht in größeren Haufen, die demnächst im Frühjahr kurz vor der Bestellung ausgetragen wurden. Das betreffende Ackerstück — etwa die Hälfte des Schlages — wurde mit schwarzem Fahnengerster bestellt. Während seines und hochelagertes Hauenderreich noch vor wenigen Jahren mit seiner schwärzlichen Farbe in Berlin vorherrschend war, oder höchstens mit Simmenthalern gekauft wurde, wir erinnern an die immerhin unübertroffenen Erfolge der Gebrüder Möll in den Jahren 1889 und 90 in dieser Richtung, sind heute die berühmtesten Meister und Züchter in das Lager der Simmenthaler resp. Bayern übergegangen. Um die Veränderungen zu zeigen, welche die Kindermast in Bezug auf Rassenangehörigkeit der Ausstellungstiere erlitten hat, wählen wir die Nehfels'schen Tiere aus Golow im Oberbruch, also das Vieh desselben Mäusers, welchem die Berliner Ausstellungen ihren Ruf, was Qualität und Quantität der Tiere anbetrifft, hauptsächlich verdanken.

Es stellte derselbe an Kindern aus:  
im Riedersberg. Shorthorn-Simmenthaler Schleifer  
Jahr roste kreuzung und Bayern  
1889 13 22 9 1  
1890 12 1 18 —  
1891 20 5 20 —  
1892 15 — 26 —

Die Vorzug gegeben, weil dieselben unter allen Rinderrassen am meisten die Nutzungseigenschaften des Rindes: Milcherzeugung, Mastfähigkeit und Zugtückigkeit, verbunden mit Schnellwachstum, in sich vereinigen. Sie sind mitin Dieren, welche am besten den Bedürfnissen der größten Zahl der thüringischen Landwirte und vor allem der kleineren Betriebe gerecht werden. Erfreulicher Weise bemerkte man denn auch allenthalben, ganz besonders gelegentlich unserer lokalen Ausstellungen, daß die Simmenthaler immer mehr an Boden gewinnen und sich selbst Landwirte, welche früher ihre Gegner waren, oder doch wenigstens ihnen gleichgültig gegenüberstanden, zu Freunden erworben haben. Wie es aber nicht anders sein kann in Gegenden, welche kein einheimisches Buchtmaterial, das fortbildungsfähig ist, besitzen, sondern zu meist auf Import von dieser oder jener fremden Rasse angewiesen sind, so bestehen auch bei uns noch Meinungsverschiedenheiten über die für uns beste Rasse. Die Gründe für diese Anschaulichkeiten sind allerdings mitunter eigentümlicher Art. Gerade die Eigenschaften einer Rasse, welche von einer Seite als hervorragend gut geschilbert werden, findet ein anderer nicht beständig, man ist zu leicht geneigt, um Erfahrungen ungünstiger Art, welche mit wenigen Tieren einer Rasse gemacht worden sind, die ganze Rasse zu verwerfen. Genaue Untersuchungen nach dieser Richtung sind überhaupt noch nicht angestellt; ihre Durchführung ist allerdings auch mit nicht unbedeutenden Schwierigkeiten verknüpft. Eine Thatfrage, mit welcher wir rechnen müssen ist aber die, daß auch heute noch bei uns eine glücklicherweise kleinen werdende Gegenströmung gegen die Simmenthaler Bucht vorhanden ist, welche es erschwert, möglichst schnell zu einer einheitlichen Buchtrichtung zu gelangen.

Man weiß den Simmenthalern vor, daß sie für den Zugdienst von den Franken, welche gängiger sein sollen, übertragen werden. Ohne mich weiter hierauf einzulassen, will ich nur an die kolossal, früher einfach für unmöglich gehaltenen Zugleistungen der Simmenthaler auf den sechsjährigen Zugvieh-Konkurrenz erinnern. Lehnlich steht es mit der Milcherzeugung. Die Simmenthaler der neueren Zuchtrichtung — nicht die früheren Vertreter dieser Rasse, mit ihrer groben Konstitution — haben auf dem Gebiete der Milchproduktion sowohl in quantitativer Hinsicht recht bedeutende Leistungen aufzuweisen. Daß es natürlich bei der in Niede stehenden Rasse neben guten, hervorragenden, auch schlechte Milchklänge gibt, ebenso wie in jeder anderen Rasse, ist selbstverständlich.

Hinlänglich der Mastfähigkeit warf man oft den Simmenthalern vor, daß sie ein größeres Fleisch haben sollen wie andere Rassen und daß sie deswegen weniger gern von den Fleischern geliebt würden. Aus meiner eigenen Erfahrung heraus kann ich für die heutigen Simmenthaler das nicht bestätigen, und dasselbe ist mir von Landwirten, welche Jahre hindurch mit einer großen Anzahl von Simmenthalern für Mastzwecke gearbeitet haben, gesagt worden. Wie unbegründet dieser Vorwurf ist, geht sehr zutreffend aus einer Bemerkung hervor, welche der auf diesem Gebiete rühmlich bekannte Hertzer-Burschen in Nr. 24 der Milchzeitung macht. Der Zood meiner heutigen Zeiten ist wesentlich der, auf diesen Artikel hinzuweisen und so immer mehr die Vorurteile gegen die Simmenthaler zu bestreiten. In einem Artikel, welcher betitelt ist: "Kritische Betrachtungen über die Kinderzüchtungen auf der 18. Berliner Mastviehaustralistung" sagt Hertzer folgendes: "Gering besteht an Zahl und nicht gerade durch besonders eigenartige Leistungen in die Augen fallend, rief die diesjährige Mastviehaustralistung bei dem regelmäßigen Besucher der früheren den Eindruck hervor, als wenn das reingezüchtete Simmenthaler Kind, seine Abarten und Kreuzungen, sein Verbreitungsbereich als Fleischtier mit ebenso großer Schnelligkeit wie als Zugtier erweiterte. Während seines und hochelagertes Hauenderreich noch vor wenigen Jahren mit seiner schwärzlichen Farbe in Berlin vorherrschend war, oder höchstens mit Simmenthalern gekauft wurde, wir erinnern an die immerhin unübertroffenen Erfolge der Gebrüder Möll in den Jahren 1889 und 90 in dieser Richtung, sind heute die berühmtesten Meister und Züchter in das Lager der Simmenthaler resp. Bayern übergegangen. Um die Veränderungen zu zeigen, welche die Kindermast in Bezug auf Rassenangehörigkeit der Ausstellungstiere erlitten hat, wählen wir die Nehfels'schen Tiere aus Golow im Oberbruch, also das Vieh desselben Mäusers, welchem die Berliner Ausstellungen ihren Ruf, was Qualität und Quantität der Tiere anbetrifft, hauptsächlich verdanken.

Es stellte derselbe an Kindern aus:  
im Riedersberg. Shorthorn-Simmenthaler Schleifer  
Jahr roste kreuzung und Bayern  
1889 13 22 9 1  
1890 12 1 18 —  
1891 20 5 20 —  
1892 15 — 26 —

Bedeutend hat, wie sich aus dieser Betrachtung ergibt, daß Shorthornrind verloren und war diesmal davon nur ein, aber ausgezeichnet schöner Posten ausgestellt. Weiter wird dann von dem Verfasser darauf hingewiesen, daß die Shorthorn zu viel Fett erzeugten und deshalb weniger beliebt wurden, während die Simmenthaler allerdings etwas gröbere Knochen und Haut wie die Shorthorns hatten, daß sie aber wegen ihrer größeren Fleisch-, nicht Fettproduktion auf dem Berliner Markt immer beliebter wurden. Wenn eine Autorität wie Hertzer einen solchen

## Wiesenkalf.

**Die Simmenthaler als Mastvieh.**  
Von Dr. J. Hansen, Direktor  
der Groß-Karl-Friedrich-Ackerbauschule in Zwischen d. Jena.

Aus sehr gewichtigen Gründen wird von maßgebenden Stellen überall in der Rindviehzucht den Simmenthalern

Kinder-  
heit, ver-  
en. Sie  
durchsetzen  
und vor  
Erfreuer-  
en, gam-  
gen, das  
nen und  
er waren,  
erstanden,  
ist anders  
Buch-  
bernen zu  
en Ross-  
einigung-  
Gründe  
eigenum-  
elche von  
findet ein  
um Er-  
ren einer  
en. Ge-  
berhaupt-  
ngs auch  
t. Eine  
aber die  
kleiner  
er Bucht  
zu einer  
für den  
sollen,  
zulassen,  
unmögl-  
auf den  
lich steht  
der  
vertreter  
ben auf  
titutivit  
Doch es  
guten,  
so wie  
st den  
haben  
weniger  
meiner  
entigen  
ist mir  
großen  
arbeiter  
vorwurfs  
welche  
urschen  
meiner  
el hin-  
gen die  
welcher  
Rinder-  
stellung"  
ad nicht  
Augen  
ei dem  
hervor,  
seine  
k als  
Zugtier  
ander-  
weisen  
s mit  
immer-  
n den  
ste die  
zummen-  
rufen-  
en mit  
, also  
Ause-  
der  
ng er-  
davon  
estellt.  
iesen,  
eshalb  
aller-  
horn-  
nicht  
lebter  
solchen

Ausspruch thut, wenn der maßgebendste Fleischmarkt in Deutschland die Simmenthaler für vorzügliche Fleischtiere erklärt, dann wird sich gegen diese Thatache wohl kaum noch etwas einwenden lassen. Möge dieselbe auch bei uns mehr und mehr beherzigt werden zum Vorteile unserer Landesindustriezucht!

### Nutzungen der Pferde.

Manche Pferde werden dadurch unangenehm und verlegen sich häufig, daß sie insbesondere nachts beständig an die Standwände schlagen. Einsteils ist dies nur eine Unart, hervorgerufen aus Neid, Langeweile oder Futterbedarf, andernteils kann es auch durch Parasiten, Fußkräuselmilben, Vogelmilben, welche von im Stalle gehaltenen Hähnern herführen, u. s. w. veranlaßt werden. Sind Parasiten die Ursache, so muß man dieselben zu vertreiben suchen. Eine Waschung der Füßen mit 3 prozent. Kreolinlösung und Reinigung des Stalles wird in diesem Falle guten Erfolg haben. Ist dagegen das Standschlagen eine Unart, so müssen andere Mittel dagegen ergreifen werden. Vor allem ist es nötig die Standwände mit Strohmatten und sonstigem weichen Material zu poltern, damit die Tiere sich nicht wund schlagen. Dann schnallt man solchen Pferden an dasjenige Bein, womit sie zu schlagen pflegen, eine Schlagfessel und zwar dicht über dem Sprunggelenk. Der Apparat besteht aus einem breiten Riemen, welcher um das Bein gelegt wird; an diesen Hauptriemen ist ein schmäler, aber fester kurzer Riemen befestigt, an dessen unterem Ende sich eine aus hartem Holz gefertigte Fessel befindet. Hebt das Tier zum Schlagen den Fuß, so fällt die Schlagfessel gegen das Schienbein und je nach Festigkeit des Pferdes strafft sich das Tier selbst auf diese Weise.

## Geflügelzucht.

### Eine allgemeine Betrachtung über Nutzgeflügel.

Bon D. Graham-Koldenbüttel.

Außer den früher genannten Edelschlägen, wollen wir noch die Cayuga-Ente anführen, welche amerikanischen Ursprungs ist, und deren glänzend schwarzes Gefieder oft (namentlich beim Entenich) einen schönen grünen Schimmer zeigen soll. Diese Ente, welche in Größe der Rosen nachkommen soll, hat ein ebenso schwachhaftes, zartes Fleisch und soll die weibliche Ente 60—70 Eier legen; an diesem Schlaget röhrt man dessen Fahmheit und zuthulthes Wein.

In unserm lieben Deutschland haben wir (n. Dr. B.) viele fruchtbar gezählte Schläge, welche sowohl in der Fruchtbarkeit und Rastfähigkeit, als auch in der Färbung und Zeichnung des Gefieders sich rühmlich auszeichnen und sogar mit den früher ausgeführten Schlägen getrost in die Schranken treten können.

Ab und zu wird von einem neu entdeckten Entenschlage viel Ruhmens gemacht; so wurde z. B. viel von der "Schwedischen" und später von der "Italienischen Ente" geredet und geschrieben, auch die "Vijam- oder Moschus-Ente," die gewöhnlich "Türkische Ente" genannt wird, sehr gelobt, doch im Ganzen haben diese Schläge sich nicht bewährt. Letztere hat auch wegen des der Ente entstammenden scharfen Geruches viel unangenehmes, so daß wir solche mit Recht übergehen können.

Darnach betrachten wir als eine seltene Nutzgeflügelart die Gänse. Es gilt auch von unserer Haugans, daß sie seit unvorbinlichen Zeiten in den Bereich des menschlichen Haushaltens hineingezogen ist, und es haben uns Schriftsteller die Anweisungen von Griechen und Römern für ihre Züchtung aufgehoben, wie solche auch deren Zuchthandlungen beschrieben haben. Unter den verschiedenen Schlägen der Wildgänse, welche über einen großen Teil des nördlichen Europa verbreitet sind, jedoch im Herbst nach wärmeren Gegenden wandern, ist die "März- oder Graugans" diejenige, von der alle unsere Haugänse-Schläge abstammen. Wenn es auch nicht unumgänglich erforderlich ist, daß man bei Ausübung der Gänsezucht den Tieren ein Gewässer zur Verfügung stellt, so ist solches zur geistlichen Entwicklung und Kräftigung der Tiere doch sehr erwünscht; will man andererseits gern Gänsezucht treiben, wohnt aber nicht an einem Fluss oder an einer Seeküste, dann treibe man seine Tiere doch täglich einmal auf einen Teich und lasse sie dort nach Lust herumtummeln; andererseits kann man auch ein großes Bassin in den Erdboden eingraben oder ein Bassin ausmauern lassen. Der Behälter muß stets sorgfältig rein gehalten und das Wasser oft erneuert werden.

Die Gänse trinken viel und muß ihnen auch aus diesem Grunde stets genügend reines Wasser zur Beweidung liefern. Den Tieren dienen allerlei kurze Gräser, die Blätter und Stengel der verschiedenen Krautpflanzen, als Hauptnahrung; zur Vorrat bei freier Beweidung verwenden man Runkel, Möhren und ähnliche Wurzelrüben, die gern genommen werden, und welche einen tüchtigen Fleisch-Anfall bewirken sollen. Bei der Körnermast verwenden man Hafer, den die Gänse am liebsten fressen, später vielleicht Gerste oder von Anfang an beide Arten zu gleichen Teilen.

Die Gänse, welche sehr lange fruchtbar bleiben, erreichen ein hohes Alter, hat es doch eine Gans von 80 Jahren gegeben, sowie eine andere, die im 70. Lebensjahr noch gelegt haben soll; es giebt einige Gänse, die erst im zweiten Jahre fruchtbar werden; die Begattung wird gern

auf dem Wasser vorgenommen. Man sichert sich eine kräftige Nachzucht, wenn man einen 2—3jährigen Gänser mit gleichaltrigen oder älteren Gänzen, welche jedoch nicht über 10 Jahr alt sein dürfen, paart; dem männlichen Tiere giebt man indessen nicht mehr als 4, höchstens 5 weibliche bei, um sicher zu gehen, daß die Eier befruchtet sind. Je nach ihrem Alter legen die Gänse mehr oder weniger Eier, junge beginnen mit 6—8, ältere legen 10, 20 und mehr Eier, wenn ihnen dieselben hinweggenommen werden. Unter allen Schlägen soll der Toulouster der fruchtbarste sein. Das Gewicht frisch gelegter Eier variiert zwischen 160—200 Gramm und mehr per Stück, und nach Dr. B. entfallen 20—30 Gramm davon auf die Schale. Einer brüllstarken Gans legt man gewöhnlich 10 bis 12 Eier unter; die Gans brütet sehr ruhig und gebüldig und entschlüpft den Eiern, unter der Voraussetzung der Befruchtung, nach 28—30 Tagen muntere Tierchen; je nach der Witterung verzögert sich bisweilen die Brütezeit um 1—2 Tage, ist aber bei großer Wärme oft schon nach 27 Tagen beendet. Obwohl man es nicht glauben sollte, sind junge Gänse in den ersten zwei Monaten empfindlich und deshalb vor Thau und Nebel, welcher oft Durchfall erzeugt, sowie vor starker Sonnenhitze in Acht zu nehmen. Brodkräumen mit fein gehackten Brennnesseln und zarten Grasblättern vermengt, ist ihr erster Futter, nach ein paar Tagen giebt man Quark, Gerste- und Weizenjoghurt darunter, später auch gekochte zerkleinerte Kartoffeln oder gestoßene Kübchen mit Kesselein, Gänsebissel und Kleie vermengt; erst nach etwa vier Wochen darf man gequollenes Hafer vorziehen nach Dr. B.

Der Nutzen, der aus einer richtig betriebenen Gänsezucht erzielt werden kann, ist ein großer und vielfacher; diese Tiere werden des Fleisches, des Fettes, der Leber und der Federn willen gehalten, alle diese Körperteile bilden bedeutende Handelsartikel; wir erinnern nur an die geräucherter Pommerischen Gänsebrüste, an die Straßburger Terrinen, auch ist der Handel mit Daunen und Federn ein beträchtlicher. Obwohl man die Tiere eines Zuchtkontinues gar nicht rupfen sollte, geschieht dies leider noch an so manchen Orten; wenngleich wir uns mit dem Rupfen oder Pfücken der Gänse im Allgemeinen nicht befrieden können, so mag man der Raupe, welche bald eintritt, wenn die Gänse völlig ausgewachsen und ausgefiedert sind (dann kreuzen sich die Flügel über dem Schwanz, und die Federn sind völlig ausgebildet und elastisch), zuwirken und die Federn und Daunen an der Brust, am Bauche und unter den Flügeln (hier führen die weichsten und besten Federn) recht schonend hinwegnehmen. Nach dem Rupfen bedürfen die Tiere einer besonders guten Fütterung, sie gebrauchen 5—6 Wochen zum Erfolg der Federn.

Eine vollständige Beschreibung der Wasseleinrichtungen und der Methoden, wie solche bei der Gänsemast in Anwendung kommen, liegt nicht in dem Rahmen dieser Arbeit, wir wollen aber doch zum Schluss der allgemeinen Betrachtung über die Gänse bemerken, daß auch bei dieser Gattung gilt, was bei den Enten gesagt ist, nämlich, daß man, bevor man die Tiere zur eigentlichen Körnermast einstellt, für möglichst großen Fleischanfall zu sorgen hat, welcher durch geeignetes Futter erzielt werden muß.

Das Geschlecht ist bei den Gänzen nicht leicht zu erkennen, ja, man kann sich hierin leicht täuschen; der Fischerse Anhalt ist die etwas stärkere Stimme und der längere Hals des Gänserichs; bei alten Gänzen tritt beim Weibchen namentlich der herabhängende sogenannte Legebauch deutlich hervor. Unter den Gänzen im Allgemeinen findet sich ein bedeutender Unterschied zuerst in der Farbe; denn während die Embener und die meisten Pommerischen Gänse in reinweißem Gefieder auftreten, sind ein Teil der Letzteren grau gefleckt; die Toulouster gleichen dagegen dem Ursprung-Schlage, der März-Gans, sind also grau gefiedert und zwar ziemlich dunkel; das Federkleid der Bernidell-Gans zeigt noch dunklere Farben, wogegen die Egyptische Gans viel lebhafter gefärbt und schön gezeichnet ist.

Eigenartig geträufelt sind die gewöhnlich weißen Federn der Locken-Gans, der Anblick, der sich bei dem Anblick der Struppühner nähert, ist kein ansprechender. Dann sehen wir einen bedeutenden Unterschied in der Farbe oder dem Gewicht der Gänse; denn während gewöhnlich 15 resp. 13 Kilo erreichen können, und junge Tiere des Toulouster Schläges 12 und 10 Kilo erzielt haben, lesen wir in Dettels Geflügelhof, daß die Bernidell- und die Rot-Gans nur ein Gewicht von etwa 2 Kilo per Stück haben, also manchen Enten an Größe nachstehen.

Gleichwie bei der Zucht einer jeden Tierartung muß auch das zu dem Zweck bestimmte Geflügel vollständig gesund und kräftig entwickelt, aber dabei nicht fett sein; wenn man nur Rassenzucht betreiben will, dann muß man streng darauf achten, daß sich an den Rücktieren alle diejenigen Kennzeichen und Merkmale bestimmt ausgeprägt vorfinden, welche nach der Standart verlangt werden. So ist bei der Nutz-Gänsezucht eine der Hauptforderungen, daß sowohl der Gänserich, als auch die weiblichen Tiere sich durch möglichste Größe und Schwere hervorheben; dabei muß man auch auf die Produktivität der Letzteren Rücksicht nehmen. Eine weitere Hauptbedingung, die nicht allein bei der Geflügelzucht, sondern bei der Zucht einer jeden Tierart genau beobachtet werden muß, ist diese, daß der männliche Teil des Zuchtkontinues mit den weiblichen Tieren nicht blutsverwandt sein darf, und daß man, um seine Tiere zur größtmöglichen Vollkommenheit heran zu

züchten, alle 2—3 Jahre fremdes Blut in den Stamm einzählen muß, was am besten durch Beschaffung eines neuen, tadellosen, männlichen Vogels bewirkt wird. Dorten, wo solches nicht beschafft wird, werden sich bald die Spuren der Ausartung bemerkbar machen, z. B. im Rückgang in Bezug auf Größe, Produktivität, Charaktereigenschaften, verlangte Färbung und Zeichnung des Gefieders &c.

Wenn wir dann einige Schläge kurz betreuen, so nennen wir zuerst die Embener Gänse; das Gefieder ist reinweiß, der Schnabel dunkelfleischfarben, und die Beine sind tief orangegezelt. Durch eine sehr aufrechte Haltung zeichnen sich diese Tiere aus, der Kumpf ist sehr fleischig und berührt im hintern Teile fast den Erdboden. Die Embener erreichen unter allen ihren Stammesgenossen das größte Gewicht.

Es folgen dann 2. Toulouster Gänse, welche wohl kaum die Schwere der vorhergehenden erreichen, jedoch wenn möglich noch eine kompaktere Figur zeigen und kaum so aufrecht gehen. Die Farbe dieser Gänse ähnelt derjenigen der "Märzgans" (ihrer Urahnen) gar sehr; das Grau der Oberseite ist dunkel, nach dem Rücken heller werdend, wogegen die Flügel, die Brust und der Unterleib heller von Farbe sind, die nach dem Astier hin in Weiß übergeht. Der Schnabel ist braunschwarzfarben, die Beine sind tief orangegezelt.

Wir nennen 3. die Pommerschen Gänse. Wie schon in der allgemeinen Betrachtung über die Gänse (siehe vorher) bemerkt, ist das Federkleid dieses Schläges meistens weiß mit grau gemischt; auch diese Tiere erreichen ein gutes Gewicht, namentlich durch Haferkörner fett gemacht, wiegen 7,5—9 Kilo per Stück. Eine ganz ähnliche ist die Angeler Gans, welche eine gleiche Schwere wie die vorhergehende erreicht.

Wir führen nun die Namen der Italienschen Riesen-Gans und des Südrussischen Schlags an, welche sich aber weder (nach Dr. B.) durch ein bedeutendes Gewicht, noch durch besondere Fruchtbarkeit auszeichnen sollen, und da wir es vornehmlich in unserer Betrachtung mit den Nutzgänen zu thun haben, brauchen wir diese und andere Schläge nicht weiter zu beachten.

## Obst- und Gartenbau.

### Winterbeschutz im Garten.

Für empfindliche Sträucher und Stauden ist — wenn sie über Winter zugebaut werden — die Feuchtigkeit nicht minder gefährlich als der Frost; sie geben wohl öfter durch Faulnis, als durch Kälte zu Grunde. Als Beispiele seien angeführt: Tritoma Uvaria, Gunnera scabra, Acanthusarten, Yuca, Gynerium argenteum u. a. m.

Für diese und viele anderen Gewächse ist eine Bedeckung nötig, die nicht nur vor Kälte schützt, sondern auch Schne- und Regenwasser ableitet. Eine solche Bedeckung läßt sich mit Hilfe einer Kiste oder eines Fasses herstellen, sowie durch eine Art Zelt aus Stroh, Schilf, Bastmatte oder Dachpappe. — Ein neuerdings angebotener, sehr handlicher Stoff für diesen Zweck ist dem "Prakt. Ratgeber" zu Folge das wasserdichte und wetterfeile Gewebeepapier von Benrather & Frank, Gelbe Mühle, Dören im Rheinland. Neben den aus Reisig trockenem Laub u. s. w., hergestellten Wärmedeckeln legt man ein hinreichend großes, an den Ecken mit Steinen beschwertes Stück dieses Papiers. Auch zum Bau der zeltartigen Hülle um frostempfindliche Sträucher, welche darunter aber zusammengebunden und in Stroh eingebunden werden müssen, eignet sich dieses Papier; es ist nicht nur wasser- und lustdicht, sondern auch selbs gegen Mäder vollkommen sicher; auch ist es fest genug, um bei vorsichtiger Behandlung wiederholt verwendet werden zu können.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit erwähnen, daß solche trockene Plätzchen Lieblingsquartiere der Mäuse sind; es ist deshalb zu empfehlen, unter jede Decke eine Draintöhre mit Stroh- oder Sacharinhaser zu legen. Einzelne zarte Gewächse zu überwintern, ist ziemlich leicht, weil man sie in einen Topf oder Kasten pflanzen kann und sie mit diesem nur an einen frostfreien Ort zu bringen braucht. Auch eine Decke von Laub oder von trockenem Dünge ist für viele Pflanzen — wenn die Decke dick und breit genug ist, damit der Frost nicht von der Seite eindringen kann — ganz passend.

Vom Schloßgärtner Kampshoff zu Bremen erhielt ich Schutzkörbe zum Verkaufe, die zuckerhutartig gebaut, außen mit Leinen überzogen und innen 10 bis 15 cm dick mit Lorf gepolstert sind; auch sie bewähren sich. Die Pflanzen blieben darunter gesund, weil man bei gelindem Wetter lästern oder die Schutzkörbe wegnehmen kann.

Wie aber soll man die Decke anbringen, wenn es sich darum handelt, eine ganze Gruppe von Rhododendron oder Hortensien zu schützen? — Man kann zwar auch diese herausheben und an einem frostfreien Orte überwintern, aber man thut es, besonders bei Rhododendron, nicht gern, weil siehengebliebene Pflanzen sich im nächsten Sommer besser entwickeln.

Das einzige Mittel ist, um die ganze Gruppe von starken Bohnenstangen oder Bällen ein zeltartiges Gerüst zu machen. Zwischen den Überlatten kann man auch starke Draht anbringen. Hauptzweck bei der Anlage des Schutzzeltes ist die allseitige richtige Entfernung desselben

von den vordersten Pflanzen. Wird das Gerüst dicht an die Pflanzen gebaut, dann hat das Zelt für die vordersten Pflanzen wenig Nutzen; sie frieren in einem strengen Winter an und werden verunreinigt. Das Anfrieren ist jedoch nur möglich, wenn Zelt und Pflanzen sich berühren. Besteht sich ein Abstand von 30 bis 40 cm zwischen den Pflanzen und dem Zeltdach, dann werden auch die vordersten Rhododenronen geschützt. Zum Bedenken des Gerüstes werden Buchholzweige vermieden. Sie eignen sich besser als Tannen, weil sie dicker sind, da ihre Nadeln enger aneinander liegen und so die Kälte besser abhalten. Die Zweige dürfen aber nicht gespart werden, man muss sie möglichst doppelt legen; dort, wo Zelt und Boden aufeinander stoßen, ist ein besonderer Kranz von Zweigen — innen als Schwelle — zu legen.

Wo man das Zelt nicht an eine Mauer anlegen kann, bedarf es eines sehr starken Mittelpfostens, der es trägt. Zu schwach, bricht es bei einer Schneedecke leicht zusammen und schadet mehr, als es nutzt. — Eine kleine Lage Schnee ist sehr vorteilhaft, darum soll man mit dem Weglehren warten, bis zu viel Schnee Gefahr bringt. Wer ordentlich baut, hat selten Schneedruck zu befürchten.

#### Etwas über Fuchsien.

Sollen die Fuchsien im Frühjahr kräftig und reich blühen, so darf ihr Standort im Winter weder zu dunkel, noch zu feucht sein. Vor allem aber setze man sie nicht der heißen Zimmerluft aus. Sie treiben und blühen dann zwar vor der gewöhnlichen Zeit, aber die Triebe sind schwächer, die Blüten, wenn es überhaupt dazu kommt, bleiben unansehnlich und fallen bald ab. Stehen die Blumen dagegen zu salt, so findet sie der Gefahr des Erfrierens ausgesetzt. Von dem richtig gewählten Standorte für den Winter hängt also das Gedeihen der Pflanze im nächsten Jahre ab. Kühl, aber frostfrei, trocken und löslich, das sind die Eigenschaften der richtigen Lokalität für die Überwinterung fast aller Zimmerpflanzen. Dabei bringe man sie, so oft es die Witterung erlaubt, wenigstens auf einige Stunden ins Freie.

#### Allerlet.

##### Gedenket der Vögel.

Komm zum Fenster, liebe Kleine!  
Bringe Körnchen mit und Brot,  
Schau! Im Hof, dort auf dem Steine  
Liegt ein Voglein — es ist tot!  
Eingefroren jedes Vöhrchen,  
Jeder Futterplatz verdrietet! —  
Nur ein Krümchen! Nur ein Körnchen!  
Gieb ein Krümchen, gieb ein Krümchen!  
Streu's vor unsres Hauses Thür —  
Und der Frühling schenkt ein Blümchen  
Und ein Vogelied dafür.  
Und das ruft: Zum Lenzesfest  
Komm ins frische Grün geschwirrt —  
Doch das Schönste, Allerdeste  
Schenkt dir selbst dein Herz, mein Kind.

— E. Rittershaus.

##### Futterplätze für Vögel.

Ihr wisst, welche Freude und welchen Nutzen uns die Vöglein gewähren, und wie viele der armen Tierchen elend verhungern müssen im kalten Winter, wenn ihnen nicht barmherzige Menschen zu Hilfe kommen. Seht, da liegt ein Vogelchen. Die Vöglein sind gebrochen, es ist nur Haut und Knöchlein — verhangert das arme Tierchen! Wie wenig hätte es bedurft und noch wäre Lebenssodem in der kleinen, lieblichen Brust. Es braucht ja nur geringe Hilfe, um viele, viele Vöglein vor dem qualvollen Hungertod zu retten. Wir müssen nur das geeignete Futter an den geeigneten Plätzen verteilen. Wie wir das machen sollen, sagt uns der erfahrene Kenner und Freund der Vogel, Professor Liebre.

Für die Meisen, Finken, Kleinen Spechte, Baumläufer u. s. w. bringt man etwa zwei Meter vom Boden entfernt ein mit vorliegenden Leinen beugeltes Brett im Geäste eines Baumes an und bestreut es mit Hanslöckern, Rübchen, Sturz- und Gurkenkerne, Rübenkerne, Stückchen ungefährtem Speck, Fett (aber ja nicht Stearin oder Paraffin). Für die Meisen hängt man auch Knödchen mit Fleischstreifen auf, desgleichen reise Sonnenblumen, halbe Nüsse u. dergl.

Eine solche Futterstelle kann man auch auf einem Fensterbrett errichten, wenn in der Nähe höhere Bäume sind. Ein Fichtenbaum oder ein paar Nadelholzweige an dem Brett befestigt, locken die Vöglein an. Am Waldbestand sind solche Futterplätze am besten befreit.

Für Hänchenleckerchen, Berglerchen, Beisige, Finken, Bereichästlinge, Goldamüren, Grünlinge und viele andere Singvögel, die auch im Winter bei uns bleiben, richtet man Futterplätze daran im Felde her, wenn möglich, an einem sonnigen Abhange, in der Nähe von Gehölzen. Ist kein Gehölz vorhanden, unter das man das Futter streuen kann, so ist es gut, den Platz mit Dornästen zu umstehen zum Schutz gegen

Raubvögel. Gleichsam als Unshängeschild, das den Vögeln sagt: „Hier ist ein Fuchshaus.“ schlägt man dünne Bäume in die Erde und bindet an dieselben Büschel von Disteln, Haferhalmen, Bichorien, Erbsenkraut u. s. w. Hier freue man alle möglichen Sämereien aus, Absätze vom Heuboden, Reste von Gartenländereien, Rüben- und Rapsabsätze, Rohnsamen, Hanf u. dergl.

Solche Futterplätze sind besonders wichtig, wenn im März noch einmal tiefer Schnee fällt. Dann gehen tausende und tausende von Felderchen und andere unserer zu früh heimgekehrten Vöglein zu Grunde, wenn sich nicht die Menschen ihrer erbarmen.

Auch auf Eisenbahn- und Landstrassen-Böschungen, auf freien Dorfplätzen, vor der Kirche, der Schule, können solche Futterstellen errichtet werden.

Für Amseln, Weindrosseln, Stare, Zeimer u. s. w. eignen sich Gärten mit viel Büschen und Bäumen, Parks und parkartige, öffentliche Anlagen. Unter dem Schirm von Nadelholzern oder anderen Bäumen mit tief stehenden Ästen, unter dichten Sträuchern wird der Schnee entfernt, Laub u. dergl. ausgebrettet und darauf das Futter gestreut. Getrocknete Beeren, (Vogelbeeren, Weißdornfrüchte, Holunder- und Heidelbeeren, Hagelbutter), kleingeschnittene Käpfel und Birnen, erbigengroße Stückchen gelochtes (nicht rohes) Fleisch, Quarkbrödchen u. c.

Für Baumkönige, Braunkellen und Winter-Goldhäufchen bringt man im Wald oder im Gebüsch, wo diese Vögelchen sich gern aufhalten, einen ziemlich großen Haufen von Ästen und Dornenresten an, den man mit Tannenästen bedeckt. In diesen Haufen, der nicht genug ist, um größeren Vögeln das Eindringen zu wehren, stellt man einen kleinen Napf für das Futter: Ameisenpuppen, kleine Weblwürmer mit eingedrückten Köpfen, etwas Rohnsamen darunter.

Wichtig ist es, dass die Futterplätze, mit Ausnahme derjenigen auf Straßen und Höfen, durch Gelände oder durch ein mit Dornengebüsch und Ästen von Sträuchern hergestelltes Dickicht gut verwahrt sind, damit die Vöglein Schutz vor Raubvögeln haben. Auch müssen die Waldbögel auf ihrem Flug zum Futterplatz Deckung finden durch Baumalleen oder Feldraine mit Hecken oder eine Reihe Gärten mit viel Büschen und Bäumen u. s. w.

In strengen, schneereichen Wintern nähren sich die Elstern, Häher, Reb- und Rabenkrähen, Raufußbusarde und ähnliche Räuber fast ausschließlich von kleinen Vögeln. Man schüttet dieselben am wirksamsten gegen ihre Feinde, wenn man auch diesen Futterplatz einrichtet, auf welchen man Aas, verdorbenes Fleisch und solche Teile von Schlachtvieh auslegt, welche nicht als menschliche Nahrung dienlich werden. Diese Plätze müssen fern von anderen Futterplätzen und ziemlich abgelegen von Wohngebäuden sein.

Kein Waldbesitzer sollte es versäumen, zwischen den Strauchbäumenbeerenträgernden Bäume und Sträucher einzupflanzen. Auf den Landstraßen sollten Alleen von Vogelbeerbäumen, auf den Eisenbahnböschungen Weißdorn, Schneeballbüsche u. dergl. angepflanzt werden. Unzählige Vöglein können ihre Nahrung finden und ihr Leben über den harten Winter hinüber reiten. Wo immer thunlich, sollten Sonnenblumen gezogen werden; sie sind besonders für die Meisen und Finken eine gute Nahrungsquelle.

Bei strenger Kälte, wenn jedes Vöhrlein zu Eis erstarrt ist, bringt auch der Durst vielen Vögeln den Tod. Man gebe ihnen also mit dem Futter auch Wasser. Besonders auf den Futterplätzen in der Nähe der Häuser ist das ja nur eine kleine Mühe. Damit das Wasser nicht zu schnell gefriere, kann man das flache Trinkgefäß aus einen Backstein stellen, den man im Ofen erwärmt hat. Wohlhabende Tierfreunde lassen sich zu diesem Zweck auch ein Blechgefäß mit doppeltem Boden machen und füllen die untere Abteilung mit heißem Wasser.

Nun darf man aber nicht denken, dass die Vöglein nur im Winter unserer Hilfe bedürfen. Bei anhaltender Trockenheit im Sommer, besonders zur Brutzeit, finden die armen Tierchen auf dem ausgetrockneten Boden, den dünnen Wiesen, nicht genügend Nahrung für ihre junge Brut. Ich musste das nicht, bis ich es eines Tages, Anfangs Juni, auf folgende Weise erfuhr: Jämmerliches Zirpen veranlasste mich, hinaus in den Garten zu gehen. Da saß vor dem Fenster, aus dem ich im Winter immer Futter streute, eine Amsel und sah recht elend und traurig aus. Vielleicht hat das Tierchen ein Flügel oder einen Flügel verletzt und kann nicht Nahrung suchen, dachte ich, und stiente eingeweichtes Brot hinaus. Darüber fiel nun der Vogel mit einem wahren Radenjunger her, verschlang einen Teil des Futters, nahm dann so viel als sein Schnabel nur lassen konnte und flog davon, um gleich wieder zu kommen und seine wohl schon dem Hungertode nahen Jungen zu sätigen. Gleich nach der Amsel kamen aber auch Droseln, Roistelchen und nach und nach ein ganzer Schwarm gesiederter Völes und trugen nach allen Seiten des Gartens und Parks ihrer Brut die Nahrung zu.

Seitdem unterlasse ich nie, weiches Futter für die Nestlinge auszustreuen, wenn während der Brutzeit solche Trockenheit herrscht, dass die Vöglein umsonst den harten Boden nach einem Würmchen für ihre schreienden Kinder absuchen, während sie selbst ganz matt vor Hunger sind. Gingewichtetes Brot wird von Jungen freudigen Vögeln verschmäht, so lange sie die ihnen natürliche Nahrung finden; wenn sie es dennoch aufnehmen, so ist das ein Zeichen äußerster Not.

Wir erfreuen uns im Lenz am süßen Vogelied, an den Blüten und dem jungen Grün der Bäume. Und inmitten dieser Blüten und grünenden Blätter liegt ein Nestchen mit jungen, hilflosen Geschöpfen, die Hungers sterben. Dies Bild schwebt mir immer vor, wenn ich in der klaren, trockenen Sommerszeit, im wundervollen Lenz das angstvolle Zirpen eines Vögleins höre, das umsonst nach Nahrung für die schreienden Jungen sucht. Helfen wir unseren lieben Vögeln auch in dieser Bedrängnis wie in des Winters Not.

Die Mühe und die Opfer, die uns unsere Fürsorge für diese Tiere auferlegt, werden ja tausendfach vergolten durch die Freude, die sie uns bereiten, und durch den großen Nutzen, den sie unseren Gärten, Feldern und Wäldern bringen.

#### Der Kettenhund.

Gebt den armen Kettenhunden mehrere Male des Tages frisches Wasser. — Sorgt, dass ihre Hütte Schutz bietet im Sommer gegen die Hitze, im Winter gegen die Kälte. — Halte die Hundehütte und deren Umgebung rein. — Lasset die Hunde täglich wenigstens einige Stunden von der Kette frei.

#### Briefkasten.

C. B. in W. Die Kuh leidet allem Anschein nach an chronischer Gelenkentzündung, welche häufig die Folge eines nur mit kostspielig wahrnehmbaren Schimmelpilzes, des Streptomyces, ist. Genierung ist kaum zu erkennen, gewöhnlich erfolgt der Tod durch Verkrüppelung, und daher ist es meist geraten, solche Tiere dem Schlachtmeister zu überliefern. Wenn Sie eine Behandlung verhindern wollen, so versetzen Sie aus Voraz ein Blousonfutter zum Stieren auswischen des Nachens oder nehmen Sie eine Depulselung mit Jodinlösung vor. Erfolgreich soll sich hier und da Rotalatum erwiesen haben.

W. G. in H. Das Männchen unter den Gänsen gehetzt sich von dem Weibchen äußerlich nicht besonders aus; das Männchen ist stärker, hat längere Beine und einen dickeren Hals, auch sieht ihm die längliche Faust zwischen den Beinen, der sonst Vergeblich des älteren Weibchen. Ferner unterscheidet sich das Männchen von dem Weibchen durch kräftigere, tiefer Stimme.

G. D. in J. Wenn es sich hier, wie es scheint, bei Ihrem Hund um eine gerechte Blumenlosgeschwalt handelt, so empfiehlt sich Abschnüren mit nachfolgendem Brennen oder Reiben des Grundes. Als Reizmittel kommen hier Hölzchen, Salpeterkünte oder Sublimatlösung (1 Teil Sudlimat, 12 Teile Spiritus) in Betracht. Das Tier muss knapp an Futter gehalten werden. Auch bei einer als Hornwurzen bezeichneten Überhautwucherung wird, falls die Warzen nicht ausgerissen werden können, eines der genannten Reizmittel angewendet.

Zwei G. F. in W. Um Papierblumen von Staub und Fliegenschmutz zu reinigen versuchen Sie es einmal mit folgender Wirkung: 5 Teile Seife, 60 Teile losches Wasser, 3 Teile Potassit, 3 Teile Borax und 6 Teile Nekammostal. Tauchen Sie erst nur eine einzelne der beschmutzten Blumen in diese Lösung und, wenn die Wirkung eine befriedigende ist, dann die übrigen.

#### Brust und Scherz.

Der witzige Herr Lieutenant. Lieutenant A.: „Nun, Komarad, wo waren Sie gestern?“ Lieutenant B.: „Auf Ball — auf Ball — tadellos amüsiert!“ Lieutenant A.: „Aber gestern war ja nirgends Ball.“ Lieutenant B.: „So — war doch auf Erdball! Nicht? Hähähä!“

Ein guter Mensch. Cr. (Baron): „Geliebte Else, ich liebe dich!“ Sie: „Ich begreife nicht, wie du mich lieben kannst. Du hast einen vornehmen Namen, und ich bezige nur meine Macht von einer Million.“ Cr.: „Die Liebe gleicht alles aus!“

#### Verierbild.



Wo ist unser Begleiter geblieben?

